

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

126. Jg. 10./11. August 2019 / Nr. 32

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063

Papst: Maria geht uns voran zu Gott



Von der Geburt bis nach Golgotha: „Maria ist immer mit dem Sohn gegangen“, sagt Franziskus. Und so habe ihr Gott auch die vollkommene Teilhabe an der Auferstehung Jesu geschenkt (Foto: KNA). **Seite 31**

„Den Maschinen global Grenzen setzen“

Ethikexperte Anton Losinger blickt dem technischen Fortschritt optimistisch entgegen. Doch der Augsburger Weihbischof warnt: Es braucht klare Regeln und Grenzen – die weltweit gelten (Foto: Schubert). **Seite 2/3**



Vor 470 Jahren kamen Christen nach Japan

Inmitten von Samurai-Häusern steht im westjapanischen Tsuwano eine katholische Kirche. Sie ist 37 Märtyrern geweiht, die während der Christenverfolgung getötet wurden (Foto: Wiegand). **Seite 23**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Glücklich zurück vom Urlaub an der Nordsee behauptete ich: Für viele Vertreter der jungen Generation lohnt sich das Verreisen gar nicht mehr. Egal, ob daheim oder in der Ferne, das Smartphone ist stets dabei und bestimmt mit Scrollen und Tippen den Tagesablauf. Nachts am Strand weisen Hunderte Taschenlampen-Apps den Weg durch Untiefen und Dünen.

Ich war ganz altmodisch mit Reiselektüre unterwegs. Sehr gefallen hat mir ein Buch von Wilhelm Raabe, einem zu Unrecht vergessenen Autor des deutschen Realismus. Sein „Pfisters Mühle“ kommt sommerlich leicht daher und ist doch alarmierend aktuell: Der erste deutsche Umweltroman, entstanden 1884, beschreibt die Vernichtung einer idyllischen Mühle durch eine Zuckerfabrik.

135 Jahre und zahlreiche Erfindungen später ist die Menschheit nicht viel weiter. Wird „künstliche Intelligenz“, die immer mehr den Alltag bestimmt, bei der Zukunftsgestaltung helfen? Oder wird sie selbst zum ethischen Problem? Der Augsburger Weihbischof Anton Losinger, ein versierter Ethik- und Wissenschaftsexperte, gibt dazu im Interview Auskunft (siehe Seite 2/3).



Eine gute Zeit, daheim oder im Urlaub, Ihr

Johannes Müller,
Chefredakteur

Wenn Heilige auf den Schultern ruhen

Als „Sinnbild für die eigene Auferstehung“ sieht Prämonstratenserpater Rainer Rommens die vier Heiligen Leiber von Roggenburg. Einmal im Jahr, an Mariä Himmelfahrt, haben sie ihren großen Auftritt: Mit frischen Blumen und Kräutern geschmückt werden die römischen Katakombenheiligen in einer feierlichen Prozession um das bayerisch-schwäbische Kloster getragen. **Seite 19**



Foto: Kröling

WEIHBISCHOF IM INTERVIEW

Mensch als moralische Instanz entscheidend

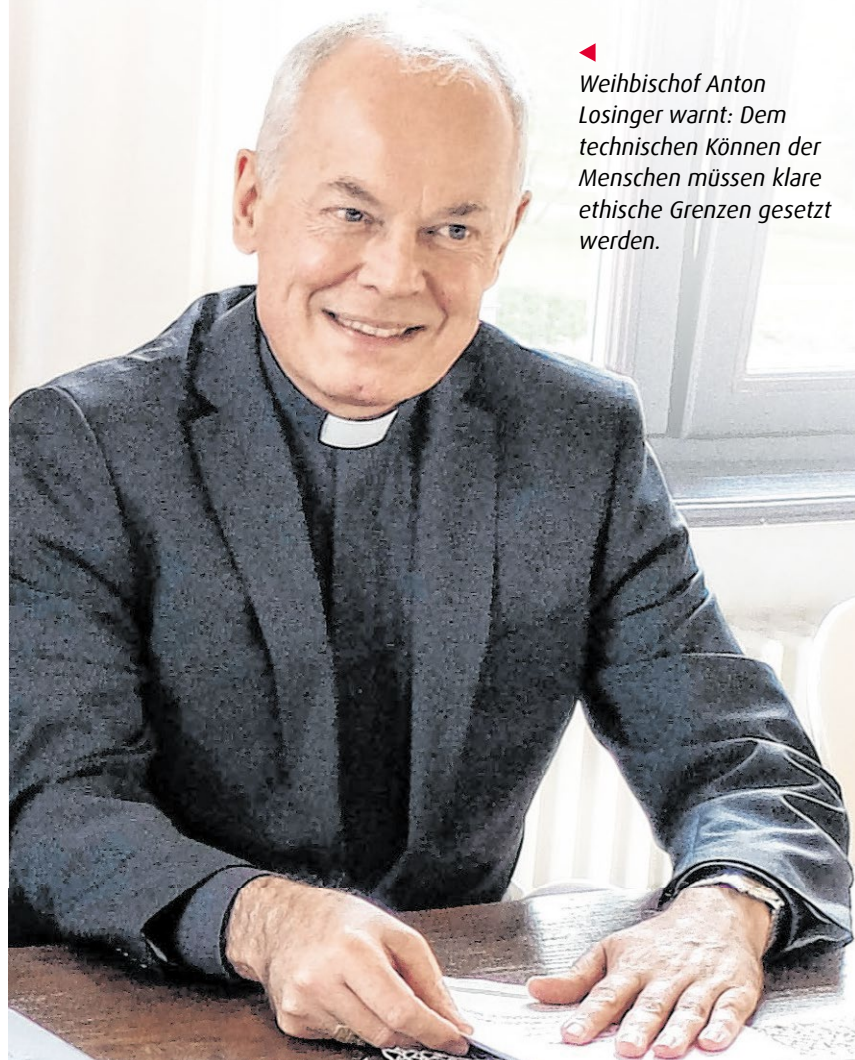
Anton Losinger: „Eine Maschine kann keine Verantwortung übernehmen“

Ob in der Kranken- und Altenpflege, im Verkehr oder im Krieg: Der Einsatz von künstlicher Intelligenz wird in den kommenden Jahren immer mehr zunehmen. Umso wichtiger ist es, weltweite Regeln festzulegen, was Maschinen dürfen und was nicht, sagt Ethikexperte Anton Losinger. Im Interview erklärt der Weihbischof von Augsburg, warum der Mensch – aller künstlicher Intelligenz zum Trotz – die Krone der Schöpfung bleibt.

Herr Weihbischof, Künstliche Intelligenz kann immer mehr, was bisher nur wir Menschen konnten. Was unterscheidet uns Menschen noch von den Maschinen? Was macht uns noch einzigartig?

Der Mensch ist ein Wesen, das sich seiner selbst bewusst ist – durch sein Gehirn, seine Seele, seinen Geist. Er hat einen eigenen Willen, er denkt autonom und kann ethisch und freiheitlich Entscheidungen treffen. Eine künstlich intelligente Maschine, auch wenn sie immer mehr dazu lernt, ist und kann all das nicht – auch wenn sie sich dramatisch schnell entwickelt und in einzelnen Bereichen durchaus bessere Ergebnisse erzielen kann als der Mensch. Wir sollten uns davor hüten, Science-Fiction-Szenarien zu konstruieren.

Haben Sie keine Sorge, dass die Maschinen, wenn sie immer intelligenter werden, den Menschen noch viel ähnlicher werden?



◀ Weihbischof Anton Losinger warnt: Dem technischen Können der Menschen müssen klare ethische Grenzen gesetzt werden.

Sagen wir mal so: Äußerliche Ähnlichkeiten werden kommen. Was zum Beispiel künstliche Spracherkennungssysteme mittlerweile können, das ist ein starkes Stück. Sie identifizieren und interpretieren sogar komplizierte Satzkombinationen von Menschen und können darauf sensibel antworten. In Japan hat das zu einer interessanten neuen Entwicklung geführt, die jetzt auch zu uns kommt: Menschenähnliche Robotersysteme mit künstlichen Spracherkennungssystemen übernehmen die Kommunikation mit Kranken. Es heißt, manche der kranken oder pflegebedürftigen Menschen unterhalten sich lieber mit dem künstlichen Roboter als mit dem gestressten Pfleger.

Wofür braucht man dann noch den Menschen?

Wenn jemand auf eine Pflegestation oder in ein Krankenhaus kommt, dann kommt er ja nicht nur als Patient, sondern auch als Mensch – mit seinen Ängsten, Sorgen und Fragen. Mit seinen existenziellen Problemen. Er hat ein Recht darauf, dass ihm ein Mensch gegenübertritt, der darauf reagiert – und nicht eine Maschine. Krankheit ist schließlich mehr als ein Funktionsfehler. Künstlich intelligente Spracherkennungssysteme können in der Medizin und in der Pflege gute Dienste tun. Aber wir dürfen menschliche Zuwendung, menschliche Kommunikation nicht durch ein hoch entwickeltes technisches System ersetzen lassen.

Bleiben wir Menschen die Krone der Schöpfung, wenn die Maschinen immer intelligenter werden?

Wir werden unweigerlich die Krone der Schöpfung bleiben. Denn wir sind denkende Wesen, die sich ihrer Freiheit, ihrer Entscheidungen und ihrer Verantwortung bewusst sind. Unser Menschsein hat darum eine ganz andere Qualität, als eine Maschine es hat – egal wie gigantisch sie ihre Rechenleistung steigert. Wir haben ganz andere Fähigkeiten als die Maschinen. Wir können Emotionen und Zuwen-

dung zeigen, und wir sind fähig zur Liebe. Damit können wir uns ganz andere Dimensionen erschließen als die Maschinen.

Welche?

Wir können uns beispielsweise über schöne Musik freuen, wir können Beethovens Neunte wundervoll genießen. Für die Maschinen dagegen ist Beethovens Neunte nur ein akustisches Phänomen, das sie mit physikalischen Methoden entschlüsseln. Und, ganz wichtig: Wir Menschen haben, anders als die Maschinen, eine Würde.

Was dürfen wir, wenn wir diese Würde auch in Zukunft schützen wollen, den Maschinen niemals erlauben?

Nehmen Sie zum Beispiel das Thema autonom gesteuerte Drohnen. Technisch ist es heute problemlos möglich, vollautomatisierte Drohnensysteme zu konstruieren, die jeden Menschen auf der Welt finden und töten könnten. In der Strategie der Nato ist aber ganz klar geregelt: Den Schussbefehl zur Verletzung oder Tötung von Menschen durch eine Drohne muss immer ein Mensch freigeben. Er muss am Ende der Entscheidungskette sitzen. Dass Drohnen eigenständig und automatisiert kämpfen, wie man es in Science-Fiction-Filmen sieht, ist also undenkbar.

Das ist gut so, oder?

Das ist alternativlos. Denn sonst wäre ja die Tötung von Menschen durch Maschinen legitimiert – und jede Ethik entkräftet. Die Verletzung oder Tötung eines Menschen auch im legitimen Verteidigungsfall bedarf eines Menschen, der die ethische Entscheidung trifft und für sie Verantwortung trägt. Eine Maschine kann keine Verantwortung übernehmen. Dazu gibt es viele Beispiele.

Und zwar?

Etwa das autonome Fahren: Wie gehen wir da mit den berühmten Dilemma-Situationen um? Also: Wie soll ein Algorithmus, der ein Auto



◀ Mit der MQ-9A „Reaper“, einer unbemannten Kampfdrohne, können Soldaten der United States Air Force vom Schreibtisch aus auf ihre Feinde in aller Welt schießen.

selbstständig steuert, entscheiden, wenn am Zebrastreifen urplötzlich eine Mutter mit ihren Kindern auftaucht und ein alter Mann mit dem Krückstock – und das Auto in dieser unvermeidbaren Unfallsituation keine andere Wahl hat, als die einen oder den anderen zu überfahren? Wen soll es dann leben und wen sterben lassen?

Was ist Ihre Antwort?

Niemals dürfen Menschen nach ihrer Anzahl oder nach persönlichen Merkmalen oder Veranlagungen gegenüber anderen aufgewogen und für eine Tötung freigegeben werden. Das haben wir in der Ethikkommission für Automatisiertes und Vernetztes Fahren der Bundesregierung in einer eigenen Regel ausdrücklich festgeschrieben. Denn wenn Sie das zu Ende denken, wenn ein Computer solche Entscheidungen treffen dürfte, dann kämen Sie in eine utilitaristische Ethik hinein, aus der Sie nie wieder herauskommen. Dann würden die Maschinen die Menschen und ihr Leben gegeneinander aufrechnen und alle nur noch danach bewerten, wer von ihnen den größten Nutzen hat.

Aber irgendwann müsste das selbst-fahrende Auto in der Situation am Zebrastreifen ja überfahren. Irrenden müsste es töten. Wie sollte es also entscheiden?

Das selbstfahrende Auto muss schon vorher sämtliche Entscheidungen so treffen, dass ein solcher

Unfall erst gar nicht passiert. Was wir vom Computer verlangen können, ist eine Verhinderung und Minimierung des Schadens. Ein Aufwiegen von Menschenleben gegeneinander dürfen wir ihm aber nicht erlauben.

Je schneller sich künstliche Intelligenz weiterentwickelt, desto häufiger wird sich die Frage stellen: Was dürfen wir den Maschinen erlauben und was nicht? Wer soll die Regeln festlegen: die Politiker, die Wissenschaftler, die Bürger?

Ich sehe es genau wie Sie: Die intelligenten Systeme werden immer schneller und immer besser. Und weil diese Systeme weltweit eingesetzt werden und vernetzt sind, brauchen wir weltweite Regeln. Wir müssen den Maschinen global Grenzen setzen und Regeln definieren, was sie dürfen und was nicht. Wir müssen dringend festlegen, wie wir mit all den

neuartigen technischen Möglichkeiten umgehen, die uns zur Verfügung stehen – und wie wir verhindern, dass sie missbraucht werden.

Wie sollen solche globalen Regeln zustandekommen – in einer Welt, in der viele Länder keinerlei Interesse an internationalen Abkommen haben?

Das ist in der Tat ein grundsätzliches Problem der Politik: Wohin man schaut, ist sie zerstritten, zumindest widersprüchlich. Dennoch wird sie in so wesentlichen Fragen wie denen zur künstlichen Intelligenz zu gemeinsamen Ergebnissen kommen müssen – weil es bei diesen Fragen um die Würde des Menschen geht. Wir brauchen globale, weltweit gültige digitale Menschenrechtsstandards. Wir müssen die digitale Welt in die Prinzipien einpassen, die wir im Menschenrechtskatalog definiert haben.

Und wenn all das nicht passiert?

Auf diese Frage möchte ich mit einem Zitat von Albert Einstein antworten. Er hat in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gesagt: „Die Menschheit lebt heute technisch im Atomzeitalter – aber ethisch in der Steinzeit.“ Dieses Dilemma haben wir heute mit der künstlichen Intelligenz wieder. Wenn aber das technische Können der Menschheit keinen ethischen Rahmen hat, dann steht am Ende ziemlich sicher die Katastrophe.

Glauben Sie, wenn wir uns mit künstlicher Intelligenz auseinandersetzen, dass wir uns nochmal auf ganz neue Weise bewusst machen müssen, was uns Menschen eigentlich ausmacht?

Ich glaube schon. Wir Menschen müssen glasklar sehen: Sämtliche

digitalen Technologien sind Instrumente. Ihr Sinn und Ziel ist der Dienst am Menschen. Wo immer wir diese Technologien so einsetzen, dass sie an der Würde des Menschen, am Lebensrecht des Menschen und am Gemeinwohl vorbei operieren, ist die ethische Grenze überschritten. Schuld daran ist nie das digitale System, sondern immer der Mensch.

Manche Experten warnen, wenn die Menschen nicht aufpassen, könne eine Superintelligenz entstehen – und im schlimmsten Fall beschließen, die Menschen einfach abzuschaffen.

Ich glaube nicht, dass wir eine Superintelligenz fürchten müssen, die sich ihrer selbst bewusst ist. Viel realistischer ist die Gefahr, dass Menschen durch künstliche Intelligenz ganz neue Möglichkeiten zur Verfügung stehen, andere zu vernichten. Hier müssen wir Menschen noch sehr viel sorgsamer das Recht und die Würde anderer Menschen achten und respektieren. Der Mensch als moralische Instanz ist heute sehr gefragt. Denn wo die Handlungsmöglichkeiten durch neue Technologien dramatisch wachsen, tragen wir auch eine dramatisch größere Verantwortung.

Haben Sie den Eindruck, dass die Menschen sich dieser wachsenden Verantwortung bewusst sind?

Wenn ich gewisse Stimmen aus der Weltpolitik höre, verlässt mich manches Mal der gute Mut und der Glaube an die Zukunft. Aber ich schöpfe auch immer wieder Hoffnung. Denn ich denke, der Mensch hat eine Grundveranlagung, die ihn zum Guten und zu einer Empathie für andere Menschen befähigt – und damit letztendlich zum Überleben der eigenen Art.

Interview: Andreas Lesch



▲ Nicht nur den Menschen nehmen sich Roboter-Designer als Gestaltungsvorlage. Auch Roboter, die Tieren ähneln, werden entwickelt.

Kurz und wichtig



Preis für Kuschel

Der Tübinger Theologe Karl-Josef Kuschel (71, Foto: KNA) hat für sein Lebenswerk den „Theologischen Preis“ der „Salzburger Hochschulwochen“ erhalten. Im Bereich des ökumenischen und interreligiösen Dialogs habe sein Werk „Gesprächs- und Denkräume aufgeschlossen“, begründete die Jury. In seinen Dankesworten plädierte der Preisträger für einen verstärkten Dialog unter den drei monotheistischen Weltreligionen. Neben der Lehrtätigkeit an der Universität Tübingen war Kuschel von 1995 bis 2009 Vizepräsident der Stiftung Weltethos.

Bolsonaro: „Blödsinn“

Brasilens Präsident Jair Messias Bolsonaro hat die Arbeit der Wahrheitskommission zur Aufdeckung von Menschenrechtsverbrechen während der Militärdiktatur (1964 bis 1985) bezweifelt. Die Ergebnisse seien „Blödsinn“, zitierten brasilianische Medien den Ex-Militär, der im Vorjahr gewählt wurde. Laut Recherchen der Kommission wurden während der Diktatur 434 Menschen getötet, Tausende gefoltert. Wegen einer allgemeinen Amnestie von 1979 können weder Militärs noch Oppositionelle für die Verbrechen während der Diktatur zur Rechenschaft gezogen werden.

Erster Kirchenneubau

In der Türkei wird erstmals seit der Gründung der Republik 1923 eine christliche Kirche gebaut. Das syrisch-orthodoxe Gotteshaus wird im Istanbuler Stadtteil Bakirköy errichtet. In der Hauptstadt leben 17 000 syrisch-orthodoxe Christen. Präsident Recep Tayyip Erdoğan bezeichnete sie als „Söhne der Region“. Es sei Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen, dass sie genügend Kirchen für ihre Gottesdienste hätten. Die neue Kirche soll in zwei Jahren fertig sein. Bisher durfte die christliche Minderheit ihre Gotteshäuser nur renovieren. Neubauten wurden nicht genehmigt.

Patron für Synode

Der 1985 ermordete Missionar Ezechiel Ramin (*1953) soll nach dem Willen von 200 brasilianischen Bischöfen Schutzpatron der Amazonas-Synode im Oktober werden. Das geht aus einem Brief von 200 brasilianischen Bischöfen an Papst Franziskus hervor. Sie wollen damit auch das laufende Seligsprechungsverfahren für den italienischen Ordensmann unterstützen. Ramin hatte sich für die Rechte der landlosen indigenen Bevölkerung im brasilianischen Bundesstaat Rondonia eingesetzt.

Sichere Passionsspiele

Für die Oberammergauer Passionsspiele wird es 2020 erstmals ein gesamtheitliches und professionelles Sicherheitskonzept geben. Laut den Verantwortlichen müssen die Besucher vorab durch Schleusen und dürfen keine sperrigen Gegenstände mitnehmen. An wesentlichen Zugängen seien Poller installiert worden. Auch eine Videoüberwachung sei vorgesehen. Die Kosten für das Konzept werden voraussichtlich über eine Million Euro betragen.



Boko Haram verstümmelt Frauen

KAMERUN – Bei einem Überfall auf ein mehrheitlich katholisches Dorf hat die islamistische Terrormiliz Boko Haram kürzlich Frauen entführt. Ihnen wurde je ein Ohr abgeschnitten. Die Verstümmelung sei Strafe für jene, die nicht auf die Wahrheit hören wollten. *Text und Foto: Kirche in Not*

JUSTIZMINISTER FÜR TODESSTRAFE

Katholik lässt hinrichten

US-Regierung löst mit Ankündigung Bischofsproteste aus

WASHINGTON – Die Regierung von US-Präsident Donald Trump will auf Bundesebene wieder die Todesstrafe vollstrecken lassen. Die Anweisung für den kontrovers diskutierten Schritt hat Justizminister William Barr erteilt – ein praktizierender Katholik.

Als Mitglied der Kolumbusritter, einer einflussreichen Laienorganisation, steht William Barr (69) in Sachen Todesstrafe mit der Haltung seiner Kirche in Konflikt: Papst Franziskus hat im August 2018 den Katechismus dahingehend geändert, dass die Todesstrafe „unzulässig ist, weil sie gegen die Unantastbarkeit und Würde der Person verstößt“. Die Kirche setze sich daher „mit Entschiedenheit“ für die Abschaffung der Todesstrafe in der ganzen Welt ein.

Auch in den USA fordern viele Bischöfe ein Ende dieser Bestrafung. Ihre Position hatten sie bereits 2005 in einer Erklärung formuliert. Sie reagierten bestürzt auf Barrs Ankündigung, auf Bundesebene erstmals seit 15 Jahren wieder Hinrichtungen vorzunehmen. Er sei „zutiefst besorgt“, erklärte der Vorsitzende des Ausschusses für soziale Gerechtigkeit der US-Bischofskonferenz, Frank Dewane. Gottes Liebe sei größer als der Tod. „Ein schwerer Schaden für das Gemeinwohl“, twittete auch Chicagos Kardinal Blase Cupich.

Aus der Sicht der Ordensschwester Helen Prejean, die für ihren Kampf gegen die Todesstrafe bekannt ist, sind staatlich angeordnete Hinrichtungen Teil der „schrecklichen Geschichte des Rassismus“. Fehlerparte hätten viele Menschen in die Todeszellen gebracht.

„Töricht und gewissenlos“ nennt auch Krisanne Vaillancourt Murphy, Direktorin der Organisation Catholic Mobilizing Network, die Wiederaufnahme der Vollstreckungen. Gerade, weil sich die Regierung Trumps als Vorkämpfer der Lebensschutzbewegung brüste. „Als Katholiken sind wir bedingungslos lebensfreundlich“, betont sie.

Todesstrafe ging zurück

Barrs Vorstoß kommt zu einer Zeit, in der sich immer mehr US-Bundesstaaten von der Todesstrafe abwenden. Im vergangenen Jahr war der Stand der vollstreckten Hinrichtungen mit 25 historisch niedrig. Washington und New Hampshire zählten zuletzt zu den Staaten, in denen die Todesstrafe ganz abgeschafft ist. Kalifornien, mit der höchsten Zahl an zum Tode Verurteilten, verhängte ein Moratorium.

All dies zeugt von einem Wandel der öffentlichen Meinung. Während 1994 noch 80 Prozent die Todesstrafe für verurteilte Mörder befürworteten, sind es laut einer Umfrage des vergangenen Jahres noch 56. „Die Todesstrafe ist in der US-Gesellschaft in Ungnade gefallen“, bilanziert Vaillancourt Murphy.

Zuletzt wurde der Straftäter Louis Jones 2003 nach Bundesrecht per Giftspritze hingerichtet. Er hatte 1995 eine junge US-Soldatin entführt, vergewaltigt und mit einem Metall-Reifenheber erschlagen. Derzeit sitzen 62 Häftlinge in den Todestrakten der Bundesgefängnisse. Fünf von ihnen sollen laut der Anordnung Barrs in den nächsten Monaten hingerichtet werden.

Bernd Tenhage

„Vergängliche Kathedrale“

Architektenbüro schlägt Übergangskirche für Notre Dame vor

PARIS – Nach dem Großbrand von Notre Dame gibt es Pläne, auf dem Platz davor eine provisorische Kirche für bis zu 800 Menschen zu errichten.

„Die Tragödie hat uns sehr getroffen“, sagte das französische Architektenbüro Gensler. Deshalb habe es eine einfache Kirche als „vergängliche Kathedrale“ entworfen. Neben der Heiligen Messe wären in dem

75 mal 22,5 Meter großen Bau auch Ausstellungen möglich.

Experten bewerteten ein solches Projekt als „schwer vorstellbar“, da der Platz vor dem weltberühmten Gotteshaus zum Stadtteil Île de la Cité gehöre. Die Pariser Kathedrale war durch einen Großbrand Mitte April stark beschädigt worden. Wenn die Renovierung wie geplant verläuft, könnte Notre-Dame 2024 wieder ihre Tore öffnen.

FORSCHUNGSANSATZ AUS JAPAN

Heilung durch Mischwesen?

In Tierembryos eingesetzte menschliche Stammzellen sollen Ersatzorgane heranbilden

TOKIO – Ein japanischer Forscher will auf lange Sicht menschliche Stammzellen in Tierembryos einpflanzen, um menschliche Organe zu züchten. Die Grenzen zwischen Mensch und Tier weichen auf.

Schon die griechische Mythologie kennt Angst erregende Mischwesen wie Sphinxen, Nixen und Kentauren: Homer beschreibt ein feuerspeiendes Ungeheuer mit den Köpfen eines Löwen, einer Ziege und einer Schlange. Auch das geflügelte Pferd Pegasus überschreitet die Artgrenze zwischen Tieren. Und der Menschen verschlingende Minotaurus, auf Kreta hausender Sohn des Zeus und der Europa, ist ein Wesen mit menschlichem Körper und Stierkopf. Kein Wunder also, wenn Wissenschaftler, die die Grenzen zwischen Mensch und Tier aufweichen wollen, Urängste wecken und maximale Aufmerksamkeit erhalten.

Jetzt ist ein japanischer Wissenschaftler dieser Utopie einen Schritt näher gekommen. Die Regierung in Tokio hat erstmals Experimente erlaubt, die in ferner Zukunft auf die Geburt tierisch-menschlicher Wesen hinauslaufen könnten, wie die Zeitschrift „Nature“ in ihrer neuesten Ausgabe berichtet. Ziel ist es, in den Tieren menschliche Organe wachsen zu lassen, die später transplantiert werden können.

Der Wissenschaftler Hiromitsu Nakauchi hat demnach die Genehmigung erhalten, menschliche Stammzellen – also Alleskönnerzellen, die sich in jede Zellart ent-

wickeln können – in Tierembryonen zu injizieren und die Mischwesen künftig zur Welt kommen zu lassen.

Gemeint sind etwa Tiere, denen beispielsweise die Anlage für die Bauchspeicheldrüse fehlt. Die dann implantierten menschlichen Stammzellen sollen diese Lücke füllen und eine menschliche Bauchspeicheldrüse in dem Tier heranreifen lassen, die später zur Transplantation verwendet werden könnte.

Zunächst will die Forschergruppe das Verfahren stufenweise weiter an Mäusen und Ratten testen, zwei nahe verwandten Arten. 2018 hatte Nakauchi eine spezielle Art menschlicher Stammzellen in Schaf-Embryonen verpflanzt. Die Zellen waren aber in einem späteren Entwicklungsstadium kaum noch zu finden. Der Wissenschaftler will jetzt andere Stammzellen-Arten verwenden. Sollte das funktionieren, könnten im nächsten Schritt entsprechende Versuche an Schweinen durchgeführt werden. Sie ähneln dem Menschen genetisch und bilden ähnlich große Organe.

Forschung am Anfang

Ähnliche Experimente gibt es bereits in verschiedenen Ländern. Allerdings durften die Mischwesen nur maximal 14 Tage im Muttertier wachsen und mussten dann vernichtet werden. Diese Beschränkung hat das forschungsfreundliche Japan jetzt aufgehoben. Allerdings: Nach Überzeugung von Wissenschaftlern befindet sich Nakauchi weiterhin in einem Stadium der Grundlagenforschung und scheint noch weit entfernt von einer klinischen Anwendung zu sein.

Bislang sind Patienten mit kranken Organen meist auf Organspenden von hirntoten Menschen angewiesen. Doch allein in Deutschland stehen mehr als 10 000 Patienten auf der Warteliste. Die Forschung arbeitet deshalb intensiv an Alternativen. Der technische Nachbau von Organen wie zum Beispiel künstlichen Herzen oder das Dialysever-



▲ Schon in der Antike stellten sich die Menschen Mischwesen vor: Die wilden Kentauren der griechischen Mythologie bestanden aus dem Leib eines Pferdes und dem Oberkörper eines Menschen.

Foto: Olbertz

Die japanische Forschung wird mit Hoffnungen und Besorgnis verfolgt. Vor allem steht das Problem im Raum, wie viel Mensch in den künftig möglicherweise erzeugten Mischwesen steckt. Kritisch sieht das der Berliner Moraltheologe Andreas Lob-Hüdepohl. Es stelle sich die „ethisch keinesfalls triviale Frage, ob wir unbesehen Tiere als Ersatzteillager herstellen und hernach wieder töten dürfen“, sagte er.

Nach dem SPD-Gesundheitsexperten Karl Lauterbach wird durch Züchtung von Mensch-Tier-Wesen „eine Grenze überschritten, die wir als Menschen nicht überschreiten dürfen. Das ist ein klarer ethischer Megaverstoß“. Mit der genetischen Veränderung versuche man, „sich selbst zu Göttern zu machen“, sagte der Politiker.

Linderung oder Qual?

Andere Ethikexperten sehen die Sache weniger problematisch und halten Japans Experimente prinzipiell für gerechtfertigt. Der Vorsitzende des Deutschen Ethikrats, Peter Dabrock, etwa nannte den Versuch, in tierischen Embryos menschliche Organe zu züchten und so menschliches Leid zu lindern, ein hochrangiges Forschungsziel.

Aufpassen müsse man aber, dass die Grenzen zwischen Mensch und Tier aufrechterhalten würden, fügte der evangelische Theologe hinzu. Auch die Frage, wie weit man Tieren Leid zufügen und sie für die Gewinnung von Organen töten dürfe, müsse man diskutieren. Sie sei abzuwägen mit dem Leid sterbenskranker Menschen.

Der Münchner Molekularmediziner Eckard Wolf hält die japanischen Versuche für nicht aussichtsreich. Letztlich sei die Entstehung eines Organs ein sehr komplexer Prozess. Er basiere darauf, dass sich verschiedene Zelltypen miteinander austauschen, sagte Wolf. Deshalb sieht er die Zukunft eher im Ansatz der Xenotransplantation. „Wenn man einmal die richtige Konstellation an genetischen Modifikationen gefunden hat, kann man diese Tiere ganz einfach über Zucht weitervermehren.“ Christoph Arens/KNA



▲ Dieser vier Wochen alte Embryo eines Schweins enthält menschliche Zellen.

Foto: imago/Xinhua



LEHRANSTALT IN ROM

Kritiker reden von „Säuberung“

Heftiger medialer Streit um künftigen Kurs des Päpstlichen Instituts Johannes Paul II.

ROM – Die einzige Lehranstalt, die Johannes Paul II. während seines Pontifikats in Rom gründen ließ und die seinen Namen trägt, will sich neu ausrichten. Kritiker werfen Papst Franziskus, der die Einrichtung vor zwei Jahren neu organisierte, vor, er wolle das Erbe „des heiligen Papstes aus Polen“ untergraben.

Vor kurzem wurden die neuen Statuten des Päpstlichen Theologischen Instituts Johannes Paul II. für Ehe- und Familienwissenschaften beschlossen. Die Einrichtung bildet Fachleute in Fragen katholischer Ehe- und Familientheologie aus. Unter den hunderten Studenten sind vorwiegend Priester und Ordensleute, die dann von Bischöfen und Klöstern als Fachreferenten für Familienpastoral eingesetzt werden.

Kritiker wiesen darauf hin, dass die Lehranstalt mit der Neuaus-

richtung eine „komplette Wende“ vollziehen würde. Das führe zur Verunsicherung der Studenten. In einem Brief äußerten 241 Studenten, die Hälfte davon ehemalige, ihre Bedenken gegenüber Dekan Pierangelo Sequeri und Großkanzler Erzbischof Vincenzo Paglia. Andere Studenten sprachen sich für die Erneuerung aus.

Nachdem etliche – vor allem konservativ-katholische – Nachrichtenagenturen die Vorwürfe an die Leitung des Instituts öffentlich gemacht hatten, sah sich die Lehranstalt veranlasst zu reagieren. In einer Mitteilung skizzierten die Verantwortlichen die künftige Ausrichtung des Instituts.

Die Vorwürfe der Kritiker seien „verzerrte, voreingenommene Informationen“, die sie „manchmal sogar in böser Absicht und ohne Überprüfung der Nachricht an der Quelle“ in Umlauf gebracht hätten.

Im Widerspruch zu den Vorwürfen der Kritiker seien alle Studierenden umgehend über die Neuerungen informiert worden. Auch wurde ihnen bestätigt, dass die bisherigen Studiengänge für weitere drei Jahre laufen und alle Eingeschriebenen so lange Zeit hätten, zwischen dem alten und dem neuen System zu wählen.

Das Erbe untergraben?

Die Kritiker hatten in verschiedenen Internetblogs eine „Säuberung“ des Lehrkörpers beanstandet und dem Institut unterstellt, es wolle „das Erbe von Papst Johannes Paul II. untergraben“. Diesen Vorwurf wies die Direktion mit Nachdruck zurück. Im Gegenteil gehe es darum, den von Johannes Paul II. eingeschlagenen Weg zu stärken und „die zentrale Stellung der Familie in der Kirche und in der Gesellschaft“ zu fördern, die die ursprüngliche

und weiterhin fruchtbare „Intuition des heiligen Johannes Paul II.“ gewesen sei.

Gegenüber dieser Zeitung sagt der Dekan des Instituts: „Ich hoffe, dass unser Projekt in seiner Gesamtheit betrachtet wird und als Inspiration für Theologen und Laien wieder auflebt. Wir haben den Ehrgeiz, das Vertrauen in das Lehramt zurückzubringen. Diese Einrichtung ist eine Ehre und Wertschätzung für die katholische Kirche.“

Alles in allem verstehe sich die Neuausrichtung des Instituts als „Erweiterung des Nachdenkens über die Familie und nicht als Auswechslung der Themen und Argumente“. Die Nachricht von einer Machtkonzentrierung in den Händen des Großkanzlers sei falsch. Anders als in der Vergangenheit müsse die Ernennung neuer ständiger Professoren etwa durch eine öffentliche Ausschreibung erfolgen. *Mario Galgano*

► Das Familieninstitut Johannes Paul II. ist organisatorisch an die Päpstliche Lateran-Universität (siehe Foto) angeschlossen, agiert aber eigenständig. Im Institut werden Fachleute in Fragen katholischer Ehe- und Familientheologie ausgebildet.

Foto: KNA



DIE WELT



STAATSGEBIET UND KURIE

Öffentliches System

Modell für Bischofskonferenzen: Vatikan errichtet zentrale Meldestelle für sexuellen Missbrauch

ROM – Mit gutem Beispiel voran: Der Vatikan will ein neues Meldesystem für Fälle von Missbrauch und Registrierung von Tätern einführen. Damit macht der Kleinstaat das vor, was sich Papst Franziskus von allen Bischofskonferenzen der Welt erhofft. Künftig sollen innerhalb der Kirche der Austausch und die Informationen über Taten und Täter besser geregelt werden.

Nach der Kinderschutzkonferenz im Februar wurde dem Papst vorgeworfen, er wolle nicht zulassen, dass weltliche Gerichte über Priestertäter befinden. Die deutsche Justizministerin Katarina Barley sagte etwa: „Die schrecklichen Missbrauchstaten sind keine interne Angelegenheit der katholischen Kirche. Sexueller Missbrauch von Kindern ist von Strafgerichten zu beurteilen.“ Sie bezog sich auf den päpstlichen Erlass „Vos estis lux mundi“ („Ihr seid das Licht der Welt“), in dem Franziskus die Konsequenzen der Missbrauchskrise und der Kinderschutzkonferenz bekannt gab.

Juristisch nicht möglich

Doch Barley unterlag mit ihrer Kritik einem Irrtum: Der Papst ist kein Justizminister, sondern ein Kirchenoberhaupt und kann deshalb „nur“ für die katholische Kirche Erlasse herausgeben. Es wäre diplomatisch und auch juristisch falsch, wenn der Papst Priester zwingen würde, sich einzig den weltlichen Gerichten zu unterstellen. Auch wurde bei der Kinderschutzkonferenz hervorgehoben, dass nicht alle Länder der Welt juristisch gleich mit Missbrauchsfällen umgehen. Es ist zum Beispiel ein Problem, wenn ein Land in solchen Fällen die Todesstrafe vorsieht, was aus katholischer Hinsicht nicht hinnehmbar ist.

Als Oberhaupt des Vatikanstaates ist der Papst aber auch ein weltlicher Gesetzgeber – und das nutzt der Papst, um allen zu zeigen, wie ernst er es mit der Bekämpfung von Missbrauch meint. Die Einrichtung der neuen Meldestelle soll ein Modell für die nationalen Bischofskonferenzen sein.

Liste der Vergehen

Bis Ende des Jahres soll das Vikariat der Vatikanstadt „ein dauerhaftes, leicht zugängliches öffentliches System“ einrichten. Dieses wird Berichte über Vergehen und Nachlässigkeiten in Bezug auf Kindesmisshandlung und schutzbedürftige Personen auflisten. Dies teilte Kardinalvikar Angelo Comastri in einem Schreiben an alle Verantwortlichen im Staat der Vatikanstadt mit.

Es gehe darum, das Verfahren zur Herausgabe von Informationen und Vorwürfen wegen Missbrauchs festzulegen, erklärt das Schreiben von Kardinal Comastri. Die Initiative bezieht die Bestimmungen von Papst Franziskus ein, die er im Motu Proprio „zum Schutz von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen“ sowie im bereits genannten Motu Proprio „Vos estis lux mundi“ festgelegt hat.

Geleitet wird die Informationsstelle vom Sekretär der Päpstlichen Kommission für den Kinder- und Jugendschutz, Monsignore Robert Oliver. Er wird künftig Ansprechpartner sein für alle, die Informationen einholen wollen oder den Verdacht haben, dass ein Kind oder eine schutzbedürftige Person einem Missbrauchsrisiko ausgesetzt ist. Auch ist es seine Aufgabe, Meldungen zu Fällen entgegenzunehmen, die im Rahmen der pastoralen Aktivitäten des Vikariats passieren oder fahrlässiges Handeln der Behörden betreffen.

Mario Galgano



Provokantes Wandgemälde in Rom

ROM – Der australische Künstler Scott Marsh hat ein zerstörtes Graffito von Kardinal George Pell reproduziert – diesmal in Vatikannähe. Das provokative Wandgemälde zeigt den wegen Missbrauchs verurteilten 78-jährigen australischen Kurienkardinal in Sträflingskleidung kniend und mit gefalteten Händen in Handschellen, überragt von einer satanischen Figur, die nach ihm greift. Marshs Original an einem Parkhaus in Sydney unweit der früheren Bischofskirche Pells war kürzlich vom Parkhausbetreiber schwarz übermalt worden. Daher schuf der Künstler jetzt an der Eisenbahnbrücke der römischen Station San Pietro wenige Schritte vom Petersdom entfernt eine Kopie. Vergangenen Dezember war Pell von einem Geschworenengericht in Australien für schuldig befunden worden, 1996 als Erzbischof von Melbourne einen 13 Jahre alten Jungen missbraucht und einen anderen belästigt zu haben. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Jahren Haft. *Text/Foto: KNA*

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat August

Dass der Familienalltag durch Gebet und liebevollen Umgang immer deutlicher eine „Schule menschlicher Reife“ wird.



Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „PLAN Patenschaften“ von PLAN International Deutschland, Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Aus meiner Sicht ...



Prälat Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Prälat Erich Läufer

Geheimnis muss geheim bleiben

Um das Beichtgeheimnis gibt es schon seit einiger Zeit anhaltende und hitzige Diskussionen. Priester sollen dazu verpflichtet werden, Auskunft gegenüber Behörden zu geben, wenn sie im Beichtstuhl von Missbrauch an Kindern oder von anderen Straftaten erfahren.

Im US-Bundesstaat Kalifornien soll im September ein Gesetz verabschiedet werden, das Priester unter Umständen trotz des Beichtgeheimnisses zur Auskunft an Behörden verpflichtet. In anderen US-Staaten und in Chile sind entsprechende Initiativen auf dem Weg. Für alle Freiheiten gebe es eine Grenze, heißt es zur Begründung dieser Gesetzesinitiativen.

Das Beichtgeheimnis ist die strenge Pflicht der völligen Geheimhaltung all dessen, was jemand durch die sakramentale Beichte erfahren hat. Dieses Schweigegebot entsteht aus jeder sakramentalen Beichte. Auf die strenge Pflicht des Beichtvaters nehmen staatliche Gesetze bislang vielfach Rücksicht. In Deutschland regeln dies das Reichskonkordat sowie die Straf- und Zivilprozessordnung.

Die Kirche erwartet von ihren Priestern, das Beichtgeheimnis notfalls mit dem eigenen Leben zu verteidigen oder auch eine Gefängnisstrafe in Kauf zu nehmen. „Hier kommen göttliche und menschliche Elemente zusammen. Daher kann es nicht auf Druck öffentlicher Meinung eine Angleichung an

die staatliche Rechtsordnung geben“, erklärt der Kirchenrechtler Salesianerpater Markus Graulich.

Das Beichtgeheimnis gehört zum Vertrauen, das dem Sakrament entgegen gebracht wird. Dies zu verlieren, wäre verheerend. Es gibt Priester, die dieses Vertrauen mit ihrem Leben verteidigt haben. So etwa der Prager Generalvikar Johannes von Nepomuk (1345 bis 1393), an den auf vielen Brücken eine Statue erinnert. Er gab das Beichtgeheimnis trotz Folter nicht preis und verteidigte es gegen den tyrannischen König Wenzel. Der ließ ihn halbtot gefoltert von der Karlsbrücke in die Moldau werfen, als schweigenden Märtyrer des Beichtgeheimnisses.



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg.

Pavel Jerabek

Beredtes Zeugnis für das Leben

Weil jedes Leben kostbar ist: Deshalb engagieren sich Frauen und Männer in verschiedenen Einrichtungen und Initiativen für schwangere Frauen in Bedrängnis, um ihnen ein Ja zu ihrem Kind zu erleichtern. Oder sie setzen sich in der Flüchtlingshilfe für Verfolgte ein oder in Hospizen für ein würdiges Leben Sterbenskranker bis zuletzt. Weil jedes Leben kostbar ist: Deshalb gehen Frauen und Männer aber auch auf die Straße, um Flagge zu zeigen für den Schutz des Lebensrechts jedes Menschen von der Zeugung bis zum natürlichen Tod.

Seit Ende Juli und noch bis 18. August ziehen junge Menschen auf ihrer Pro-Life-Tour zu Fuß durch Europa, um eine gemein-

same Vision wahr werden zu lassen: „eine Gesellschaft, in der Kinder geschützt sind, Frauen unterstützt werden und Abtreibung sich erübrigt hat“.

Beim „Marsch für das Leben“ am 22. September werden wieder Tausende Menschen durch das Zentrum von Berlin ziehen – schweigend, im Gebet. Und doch wird es ein beredtes Zeugnis sein, dem manche nichts anderes entgegensetzen haben als Hassgeschrei und Pöbeleien. Hundertschaften der Polizei werden das Demonstrationsrecht und die körperliche Unversehrtheit betender Menschen schützen.

In der Schweiz treffen sich die Veranstalter des geplanten „Marsches fürs Läbe“ und

die Stadt Zürich bald vor dem Verwaltungsgericht, weil der Stadtrat mit Blick auf randalierende Gegendemonstranten nur eine Kundgebung, aber keinen Demonstrationzug erlauben will. Was dies, einmal zu Ende gedacht, für die demokratische Dialogkultur und Rechtsordnung bedeutet, ist ein eigenes Thema.

Verschiedene Organisationen, darunter der Augsburger Familienbund, rufen zur Teilnahme am „Marsch für das Leben“ auf. Wer nicht nach Berlin fährt, kann zuhause und in der Pfarrei die Anliegen im Gebet mittragen. Auf der Homepage des Augsburger Familienbundes gibt es eine kleine Andacht. Weil jedes Leben kostbar ist.



Romana Kröling ist Redakteurin unserer Zeitung.

Romana Kröling

Arbeitsfreier Sonntag für alle

„Der Sonntag und die staatlich anerkannten Feiertage bleiben als Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung gesetzlich geschützt“, heißt es in Artikel 139 der Weimarer Verfassung von 1919. 30 Jahre später fand die Sonntagsruhe auch Einzug ins Grundgesetz.

Ein ausgiebiges Sonntagsfrühstück mit der ganzen Familie, am besten mit frischen Semmeln vom Bäcker: Zu Zeiten von Kaiser Wilhelm II. kein Problem. Denn als er 1891 in der Gewerbeordnungsnovelle erstmals ein generelles Verbot der Sonntagsarbeit erließ, war der Handel mit frischen Lebensmitteln explizit ausgenommen. Ein allgemeines Ladenschlussgesetz gab es damals noch nicht.

Ein halbes Jahrhundert später sah die Sache anders aus: Nach dem ab 1957 geltenden Ladenschlussgesetz durften Geschäfte montags bis freitags von 7 bis 18.30 Uhr und samstags bis 14 Uhr geöffnet sein. Seither gab es etliche Anpassungen – alle mit dem Ziel, die Öffnungszeiten kundenfreundlicher zu gestalten.

Zu jeder Tages- und Nachtzeit einkaufen können: Viel kundenfreundlicher geht es ja wohl nicht! Seit die Regelung des Ladenschlussgesetzes 2006 in Länderzuständigkeit fiel, sieht die Realität in vielen Regionen Deutschlands so aus. Sogar verkaufsoffene Sonntage sind seit 2003 bundesweit erlaubt. Gilt hier etwa nicht mehr die Verfassung?

Scheinbar braucht es in Deutschland die Kirchen, um die Einhaltung des Grundgesetzes zu gewährleisten. Sie klagten 2009 vor dem Verfassungsgericht ein Grundsatzurteil über den besonderen verfassungsrechtlichen Schutz des Sonntags ein. Immer wieder setzen Gerichte seither den verkaufsoffenen Sonntagen Grenzen.

Vor den Kirchen liegt noch ein langer Weg: Was ist etwa mit der Bäckereifachverkäuferin? Selbst im strengen Bayern findet sich kaum mehr eine Bäckerei, die sonntags keine frischen Semmeln anbietet. Schön für die Familien, die beim gemeinsamen Frühstück frische Brötchen genießen können. Nur nicht für die Kinder der Bäckereiangestellten.

Leserbriefe

Initiative für Mitchristen

Zu „Statistik ‚besorgniserregend‘“ in Nr. 30:

Jetzt werden wieder landauf, landab die Austrittszahlen katholischer und evangelischer Christen publiziert – oft mit einer gewissen Häme oder Schadensfreude. Die Begründung liefern viele Medien gleich mit: Unzufriedenheit mit der Kirche, Kritik an kirchlichem Fehlverhalten, zunehmende Säkularisierung. Über Geschlecht, Alter oder Familienstand der Austretenden erfährt man nichts. Datenschutz!

Meines Wissens haben die betroffenen Pfarrämter aber das Recht, die Anschriften dieser Personen zu erfahren. Wenn ja, was unternehmen sie

dann? Endet die Seelsorge an der Kirchentür oder versucht man, persönlich oder schriftlich Kontakt aufzunehmen? Vielleicht ist manche Entscheidung doch etwas unüberlegt oder emotional getroffen worden und lässt sich durch ein gutes Gespräch oder mehrere in irgendeiner Form „revidieren“.

Da es sich ja nicht um allzu viele Fälle pro Gemeinde handelt, könnten vielleicht doch ein Pfarrer, ein Diakon oder ein engagiertes Gemeindemitglied in Aktion treten. Auch wenn sich kein momentaner Erfolg zeigt, könnte wenigstens dokumentiert werden, dass diese ehemaligen Kirchenmitglieder von der Gemeinde nicht vergessen sind und dass die Tür für einen Neueintritt immer offen steht.

Was sagt der Leiter des Seelsorgeamts dazu? Gibt es eine entsprechende Initiative oder Handreichung? Hoffentlich nicht nur das, was der Generalvikar von München dazu verlautet: Man müsse sich auf diese Entwicklung einrichten. Dabei geht es doch nicht nur um die Kirchenfinanzen, sondern um die Sorge für Mitchristen, die man nicht so einfach „abschreiben“ sollte.

Winfried Hall,
86163 Augsburg

Entertainer Thomas Gottschalk, mehr als 40 Jahre mit Ehefrau Thea verheiratet, flaniert mit Freundin Karina anlässlich des Filmfests Anfang Juli durch Münchens Innenstadt. Ein Leser bezweifelt, dass sich so ein „bekennender Katholik“ verhält.

Foto: imago/
Sven Simon



„Bekennender Katholik“?

Zu „Wirklich wahr“ in Nr. 30:

In Ihrer oben genannten Ausgabe fand ich Aussagen von beziehungsweise über Thomas Gottschalk: „Das war toll“, schwärmte der bekennende Katholik in seiner Radioshow im Bayerischen Rundfunk. Es wird berichtet, dass er (vermutlich als kleines Kind) einstmals regelmäßig mit seinen Eltern nach Vierzehnheiligen gegangen sei. Von damals habe er in Erinnerung, dass dort das Jesulein „aus so 'ner Hütte“ rausgefahren sei und gesegnet habe, nachdem man zehn Pfennig eingeworfen hatte. Anschließend „ging man fromm wieder nach Hause“.

Ich frage mich: Ist das alles, worauf sich die Feststellung stützt, dass

Thomas Gottschalk „ein bekennender Katholik ist“? Diese Kindeserinnerung reicht mir nicht. Zurückblickend über seine Erfolge hat Gottschalk vor geraumer Zeit einmal selbst erklärt, wie ihm seine Frau den Rücken gestärkt habe und er sich mit ihr hochgearbeitet habe. Nun war in den Medien zu lesen, dass er sich nach 43 Ehejahren von ihr getrennt habe. „Bild“ berichtete, dass er Anfang des Jahres eine neue Frau kennengelernt haben soll.

Wahrlich, meine Vorstellungen von einem bekennenden Katholiken lassen sich damit nicht vereinbaren in einem Artikel, der mit „Wirklich wahr“ überschrieben ist.

Josef Niederalt, 92526 Oberviechtach

Für den Frieden

Einige Leser erinnerten sich durch unsere Berichterstattung zum 20. Juli 1944 in Ausgabe 29 an das Gedicht des Widerstandskämpfers Reinhold Schneider (1903 bis 1958) aus dem Jahr 1936 und baten um einen Abdruck. Diesem Wunsch entsprechen wir hiermit gerne.

Die Redaktion

Allein den Betern kann es noch gelingen
Das Schwert ob unsern Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern, über Nacht veralten,
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt,
Und Menschenhochmut auf dem Markte feiert,
Indes im Dom die Beter sich verhüllen,

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt
Und in den Tiefen, die kein Aug' entschleiert,
Die trockenen Brunnen sich mit Leben füllen.



Fürbitte

Zu Reformen in der katholischen Kirche:

Den um die Zukunft der Kirche besorgten Gläubigen möchte ich eine Fürbitte ans Herz legen: Bitten wir heute, dass unsere Kirchenführung unter Papst Franziskus die richtigen Reformen für die Probleme der Zeit findet, dass nicht nur die oben, sondern auch wir unten keine Angst vor Veränderungen, sondern Vertrauen in die Führung Gottes haben.

Klaus Fischer, 89257 Illertissen

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Unser Leser hofft, dass Papst Franziskus die richtigen Reformen anpackt, um die Probleme der Zeit zu lösen.

Foto: imago/UPI Photo

Frohe Botschaft

19. Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr C

Erste Lesung

Weish 18,6–9

Die Nacht der Befreiung wurde unseren Vätern vorher angekündigt; denn sie sollten sich freuen in sicherem Wissen, welch eidlichen Zusagen sie vertrauten. So erwartete dein Volk die Rettung der Gerechten und den Untergang der Feinde. Wodurch du die Gegner straftest, dadurch hast du uns zu dir gerufen und verherrlicht.

Denn im Verborgenen opferten die heiligen Kinder der Guten; sie verpflichteten sich einmütig auf das göttliche Gesetz, dass die Heiligen in gleicher Weise Güter wie Gefahren teilen sollten, und stimmten dabei schon im Voraus die Loblieder der Väter an.

Zweite Lesung

Hebr 11,1–2.8–12 (Kurzfassung)

Schwestern und Brüder! Glaube aber ist: Grundlage dessen, was man erhofft, ein Zutagetreten von Tatsachen, die man nicht sieht. Aufgrund dieses Glaubens haben die Alten ein gutes Zeugnis erhalten.

Aufgrund des Glaubens gehorchte Abraham dem Ruf, wegzuziehen in ein Land, das er zum Erbe erhalten sollte; und er zog weg, ohne zu wissen, wohin er kommen würde.

Aufgrund des Glaubens siedelte er im verheißenen Land wie in der Fremde und wohnte mit Ísaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung, in Zelten; denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat.

Aufgrund des Glaubens empfing selbst Sara, die unfruchtbar war, die Kraft, trotz ihres Alters noch Mutter zu werden; denn sie hielt den für treu, der die Verheißung gegeben hatte. So stammen denn auch von einem einzigen Menschen, dessen Kraft bereits erstorben war, viele ab: zahlreich wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meeresstrand, den man nicht zählen kann.

Evangelium

Lk 12,35–40 (Kurzfassung)

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Eure Hüften sollen gegürtet sein und eure Lampen brennen! Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich öffnen, wenn er kommt und anklopft!

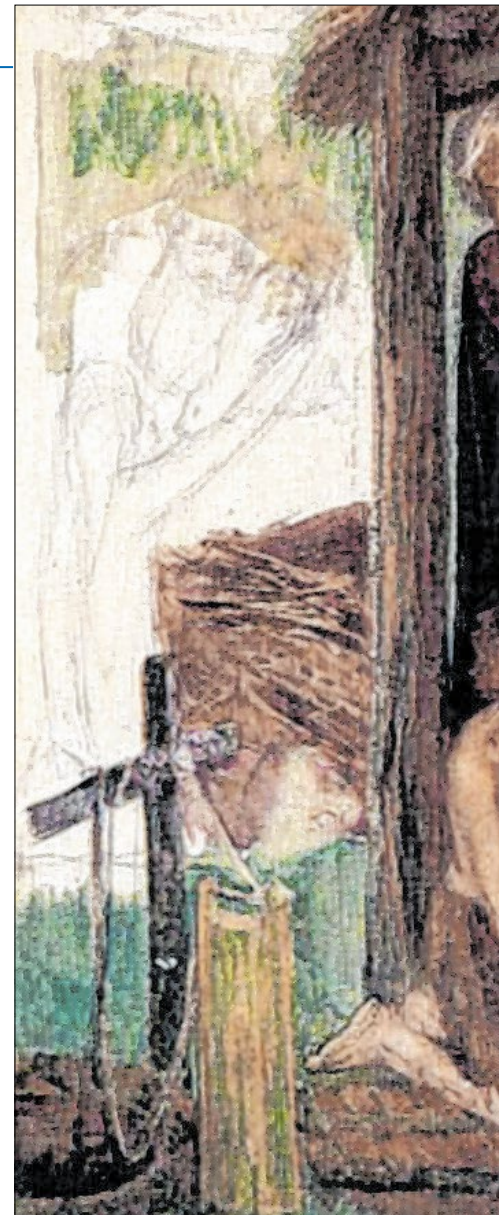
Selig die Knechte, die der Herr wach findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird sich gürten, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen. Und kommt er erst in der zweiten oder dritten Nachtwache und findet sie wach – selig sind sie.

Bedenkt: Wenn der Herr des Hauses wüsste, in welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er verhindern, dass man in sein Haus einbricht.

Halte auch ihr euch bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet.

Wachsamkeit in der „Nacht der Befreiung“ (Weish 18,6) und vor dem Kommen des Menschensohns (Lk 12,40) ist die Haltung beim „Vorübergang“ des Herrn an Pessach. Auf dem Aquarell von Dante Gabriel Rossetti (1855, Tate Britain, London) bereitet Jesus das Fest im Kreis seiner Familie beim Sammeln von Bitterkräutern vor.

Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Wenn Jesus zu mir persönlich kommt

Zum Evangelium – von Pater Klaus Schäfer SAC



Jesus hat gesagt, dass er kommen werde, wenn wir es nicht erwarten. Viele Menschen interpretieren dies als Hinweis auf den

Jüngsten Tag am Ende der Zeit. Es kann aber auch so verstanden werden, dass er bei unserem Sterben kommen wird, um uns für sein Reich zu empfangen – dass es nicht global für die ganze Menschheit gedacht ist, sondern ganz persönlich für jeden Einzelnen.

„Ich bin bereit, meinem Schöpfer gegenüberzutreten“, soll Winston Churchill (1874 bis 1965) mit 89 Jahren auf die Frage geantwortet

haben, ob er zum Sterben bereit sei. Wie sieht dies bei uns aus? Sind auch wir bereit, Gott gegenüberzutreten? Sind wir auch dazu bereit, nicht nur im hohen Alter, sondern heute Gott gegenüberzutreten?

Nach über 15 Jahren Klinikseelsorge muss ich feststellen, dass viele Menschen den Gedanken an den eigenen Tod meist nur im hohen Alter haben. Wenn sie ihr Leben gelebt haben, wenn sie Hilfe oder gar Pflege brauchen, wenn die Kräfte immer mehr nach- und die Krankheiten einen nicht mehr loslassen – dann beschäftigt man sich mit dem Gedanken an die eigene Endlichkeit.

Der Tod kommt nicht nur über den längeren Verlauf einer tödlichen Krankheit. Der Tod reißt auch Menschen plötzlich aus dem Leben. Manchmal sind die Menschen bin-

nen Minuten tot. Manchmal währt das Sterben – vom todbringenden Ereignis an, das für immer bewusstlos macht, bis zum Tod – Tage, Wochen oder gar Monate.

Sind wir bereit?

Doch der Tod überfällt einen nicht nur im hohen Alter. Der Tod greift auch nach Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Er verschont niemanden. Es gibt keinen Tag, an dem kein Mensch stirbt. Der Tod kennt keine Auszeit. Sind wir dazu bereit, heute aus dem Leben zu scheiden?

Der heilige Benedikt von Nursia (480 bis 547) prägte die Worte: „Ora et labora – Bete und arbeite“. Daraus wurde später das Wort von Mönchen: „Bete, als würdest du täg-

lich sterben. Arbeite, als würdest du ewig leben.“ Damit ist die Bereitschaft zum Sterben in gleicher Weise angesprochen wie die Bereitschaft zum langen Leben auf der Erde.

In unserer Gesellschaft sollte für die Bereitschaft zum Sterben nicht nur unser Gebetsleben entscheidend sein. Genauso sollten auch das eigene Testament, die Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht mit dazu gehören. Dies sollte nicht nur für Alte und Kranke ein Muss sein, sondern für jeden Volljährigen.

Aus eigener Erfahrung kann ich jedem nur dringlich empfehlen, „die Letzten Dinge“ zu regeln. Man lebt danach erleichterter, weil man sich dann sagen kann: Es kann kommen, was will. Ich bin bereit. Dann kann Jesus auch kommen und mich für das Jenseits in Empfang nehmen.



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, 19. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 11. August

19. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün);
1. Les: Weish 18,6-9, APs: Ps 33,1 u. 12,18-19,20 u. 22, 2. Les: Hebr 11,1-2,8-19 (oder 11,1-2,8-12), Ev: Lk 12,32-48 (oder 12,35-40)

Montag – 12. August

Hl. Johanna Franziska von Chantal

Messe vom Tag (grün); Les: Dtn 10,12-22, Ev: Mt 17,22-27; **Messe von der hl. Johanna Franziska** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Dienstag – 13. August

Hl. Pontianus und hl. Hippolyt

M. vom Tag (grün); Les: Dtn 31,1-8, Ev: Mt 18,1-5,10,12-14; **M. von den hl. Pontianus und Hippolyt** (rot); Les und Ev v. Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 14. August

Hl. Maximilian Maria Kolbe

Messe vom hl. Maximilian Maria

Kolbe (rot); Les: Dtn 34,1-12, Ev: Mt 18,15-20 oder aus den AuswL

Donnerstag – 15. August

Mariä Aufnahme in den Himmel

Messe vom Hochfest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I-III eig. Einschub, feierlicher Schlussegen (weiß); 1. Les: Offb 11,19a;12,1-6a,10ab, APs: Ps 45,11-12,16 u. 18, 2. Les: 1 Kor 15,20-27a, Ev: Lk 1,39-56

Freitag – 16. August

Hl. Stephan von Ungarn

Messe vom Tag (grün); Les: Jos 24,1-13, Ev: Mt 19,3-12; **Messe vom hl. Stephan** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 17. August

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Jos 24,14-29, Ev: Mt 19,13-15; **M. vom Marien-Sa, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus

MultimediaReportage

WORTE DER HEILIGEN: MAXIMUS CONFESSOR



Die Seele ist wie ein Spatz

Von Maximus sind theologische Abhandlungen, Briefe sowie philosophische Kommentare überliefert. Sein Werk „Capita de caritate – 400 Kapitel über die Liebe“ enthält asketisch-mystische Sentenzen.

Darin schreibt der Bekenner: „Die Liebe ist die gute Verfassung der Seele, auf Grund derer sie der Erkenntnis Gottes kein anderes Seiendes vorzieht. Unmöglich kann man zur Haltung einer solchen Liebe gelangen, wenn man noch durch eine Leidenschaft zu etwas Irdischem gebunden ist.

Liebe wird hervorgebracht durch Leidenschaftslosigkeit, Leidenschaftslosigkeit durch die Hoffnung auf Gott, die Hoffnung durch Geduld und Langmut, diese durch umfassende Enthaltensamkeit, die Enthaltensamkeit durch die Gottesfurcht, die Gottesfurcht aber durch den Glauben an den Herrn.

Wer an den Herrn glaubt, fürchtet die Bestrafung; wer aber die Bestrafung fürchtet, enthält sich der Begierden; wer sich der Begierden enthält, erträgt Bedrängnisse; wer aber Bedrängnisse erträgt, wird Hoffnung auf Gott setzen; wer aber auf Gott seine Hoffnung setzt, trennt seinen Sinn von jeder irdischen Begierde; wenn der Sinn aber davon getrennt ist, wird er die Liebe zu Gott erlangen.

Wer Gott liebt, zieht dessen Erkenntnis allem von ihm Geschaffenen vor und wird durch seine Sehnsucht [nach ihm] unablässig dieser Erkenntnis anhangen.

Wenn alles Seiende durch Gott und wegen Gott geschaffen ist, dann ist doch Gott vorzüglicher als das von ihm Geschaffene.

Wer seinen Sinn ganz auf die Liebe zu Gott ausgerichtet hat, der verachtet alles Sichtbare und sogar seinen Leib als etwas Fremdes.

Heiliger der Woche

Maximus Confessor

geboren: 580 vermutlich auf den Golanhöhen
gestorben: 662 am Schwarzen Meer
Gedenktag: 13. August

Maximus' genaue Herkunft ist unsicher. Belegt ist seine Flucht vor den anstürmenden Persern und Arabern nach Ägypten im Jahr 626. Er bekämpfte auf mehreren Synoden die Irrlehren, die Christus jeweils nur göttliche Natur, Willen und Wirkkraft zusprachen, nicht jedoch menschliche. Obwohl der byzantinische Kaiser jede Diskussion über diese Streitfragen verboten hatte, erreichte Maximus die Verurteilung dieser Lehren. Weil er sich damit gegen den Kaiser gestellt hatte, wurde er verhaftet und nach Thrakien verbannt. Da er an seinem Bekenntnis festhielt (daher der Name „Confessor – Bekenner“), wurden ihm der rechte Arm abgehackt und die Zunge abgeschnitten, so dass er seine Lehren nicht mehr verbreiten konnte. 662 wurde er ans Schwarze Meer verbannt, wo er bald darauf starb. Er gilt als bedeutendster griechischer Theologe und Denker des siebten Jahrhunderts. *red*

Wenn das Leben der Seele die erleuchtete Erkenntnis ist und wenn diese die Liebe zu Gott hervorbringt, dann ist trefflich ausgesagt, dass nichts größer ist als die göttliche Liebe.

Wenn alle Tugenden dem Geist helfen, zur göttlichen Liebe hinzustreben, dann leistet dies am allermeisten das lautere Gebet. Durch dieses wird sie gleichsam mit Flügeln zu Gott emporgehoben und überschreitet damit alles Seiende.

Wer Gott liebt, kann nicht anders als seinen Nächsten wie sich selbst lieben.

„Wer mich liebt“, sagt der Herr, „wird meine Gebote halten“ (Joh 14,15). „Das ist aber mein Gebot, dass ihr einander liebt“ (Joh 15,12). Wer also den Nächsten nicht liebt, hält nicht sein Gebot. Und wer dies Gebot nicht hält, kann auch den Herrn nicht lieben. Selig ein Mensch, der jeden Menschen gleich lieben kann.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Maximus Confessor finde ich gut ...



„... weil er ein hochgebildeter und belesener Gelehrter, ein mit mehr als 100 Schriften äußerst produktiver Autor und ein unbeugsamer Philosoph und Theologe war, der sich der Staatsmacht nicht fügte und selbst in Gefangenschaft und Verbannung unerschütterlich zu seiner Überzeugung stand. Ganz besonders aber gefällt mir, dass er der Liebe eine zentrale Rolle beimaß: der Liebe der Menschen untereinander, der Liebe der Menschen zu Gott und der Liebe Gottes zu den Menschen.“

Dr. Beate Regina Suchla, Professorin am Institut für Philosophie der Justus-Liebig-Universität in Gießen

Zitate

von Maximus Confessor

„So wie die bloße Erinnerung an Feuer den Körper nicht wärmt, so entzündet ein Glaube ohne Liebe nicht das Licht der Erkenntnis in der Seele.“

„So wie ein Spatz, der am Fuß gefesselt ist, wenn er zu fliegen beginnt, durch den Strick auf dem Boden zurückgehalten wird, so wird auch die Seele, die noch nicht leidenschaftlos ist, dann wenn sie zur Erkenntnis des Himmlischen emporsteigen will, von den Begierden auf die Erde herabgezogen und festgehalten.“

„Wir erkennen Gott nicht aus seinem Wesen, sondern aus der Erhabenheit seines Wirkens und durch seine Vorsehung in dem, was ist; denn dadurch erkennen wir wie durch Spiegel seine grenzenlose Güte, Weisheit und Macht.“

„Wer die Liebe erworben hat, hat Gott selbst erworben; denn Gott ist die Liebe.“

DEUTSCHE WURZELN

Armut, Drogen und Gewalt

Brennpunkt Philippi: Proteste erschüttern den berüchtigten Vorort im Süden Kapstadts



▲ Immer wieder führen die ungelöste Landfrage und Bandenkriege in Kapstadts Vorort Philippi zu Protestaktionen der Bewohner.

KAPSTADT – An „Germany“ denkt kaum einer, der die New Eisleben Road in Philippi entlangfährt. Das Kapstädter Township hat eine der höchsten Mordraten in Südafrika. Auf die deutschen Siedler folgten Armut, Drogen und Bandengewalt.

Aus dem Weltall betrachtet zeigt Kapstadt zwei grüne Flecken. Der eine ist der Nationalpark rund um den Tafelberg. Der andere ist Philippi. Dieser berüchtigte Vorort im Süden der Kap-Metropole hängt in seiner Geschichte fest, irgendwo zwischen produktivem Farmland und Slum. Wo sich um 1870 Bauern aus Deutschland ein neues Leben aufbauten, fliegen heute Tränengas und Gewehrkegel. Zuletzt gab es wieder Gewalt in Philippi, als sich gleich zwei soziale Gewitter über dem Township entluden: Südafrikas ungelöste Landfrage und Bandenkriege.

Feuerbarrikaden legen den Verkehr lahm. Es dauert nicht lange, da brennen auch Busse und Autos. Die Demonstranten bewerfen die Polizei mit Steinen. Die antwortet mit Gummigeschossen. Mindestens zwei Menschen sterben. Gewalt begleitet die jüngsten Proteste in Philippi, durch die Bewohner versuchten, auf ihr Elend aufmerksam zu machen. 25 Jahre nach dem Ende der Apartheid leben sie noch immer ohne Strom, Wasserleitungen oder Toiletten.

Vor fünf Jahren haben sie ihre Wellblechhütten auf brachem Privatland aufgeschlagen. Kapstadts Verwaltung fühlt sich nicht zuständig für sie. Und auch die Landbesitzer wollen sie loswerden. „Selbst wenn ich nur einen Stuhl besitze und am Boden schlafen muss, ist dieses Dach über meinem Kopf mein Zuhause“, sagt die Bewohnerin Lindelwa Mbethe. Sie und ihre Nachbarn wollen standhaft bleiben.

Landfrage noch ungeklärt

Das Problem wurzelt in der Geschichte des Landes. Kolonialismus und Apartheid: Beide Systeme enteigneten die schwarze Bevölkerung. Heute noch befinden sich mehr als 70 Prozent des fruchtbaren Bodens in den Händen der weißen Minderheit. Auch Wohnraum ist in den Städten rar. Das sorgt für Missstimmung. Der regierende ANC wollte die offene Bodenfrage schon in den Anfangsjahren der Demokratie geklärt haben, scheiterte aber an der Mammutaufgabe. 2018 sprach sich das Parlament für Enteignungen ohne Entschädigung aus; über das entsprechende Gesetz wird noch diskutiert.

Für Philippi ist der Streit um Land nicht neu. Vor 150 Jahren ließ sich hier eine Gruppe verarmter Bauern aus der Lüneburger Heide nieder. Die Kolonialregierung hatte sie angeworben, da man in der Vergangenheit gute Erfahrungen

mit den Deutschen gemacht hatte. „Wir wuchsen in einer Art Kolonie auf. Obwohl ich der fünften Generation angehörte, hatte Philippi immer noch eine ausgeprägte deutsche Identität“, sagt Lizette Rabe. Die Journalistikprofessorin erinnert sich an ihre Kindheit zwischen den Feldern, als sie die örtliche deutsche Schule besuchte. Noch heute spricht sie im „Philippi-Mischmasch“.

Das deutsche Erbe verschwand größtenteils, als das Apartheid-Regime die Region zur „schwarzen Zone“ erklärte. „Fast die Hälfte des Bodens deutscher Philippianer wurde in den 1960ern unter Anwendung des Group Areas Act enteig-

net“, sagt Rabe. Um Kapstadt zum Zentrum des weißen Südafrikas zu machen, siedelte man Schwarze und „Coloureds“ unter anderem nach Philippi um.

Jobs, vernünftige Wohnungen oder eine Perspektive fehlen in Philippi heute noch. Stattdessen gibt es jede Menge Probleme. Wie in anderen Kapstädter Townships haben bewaffnete Banden die Kontrolle übernommen. Fast täglich bekriegen sich die Gangs auf der Straße – und töten im Kampf um Geld und Drogenumschlagplätze auch unschuldige Passanten.

Mehr Tote als Geburten

Nun schickte die Regierung die Armee in die Townships. Sie soll das Morden in den „Cape Flats“, den Armutsbezirken, beenden. „Wir sehen uns mit der traurigen Realität konfrontiert, dass es mehr Beerdigungsvorbereitungen auf Friedhöfen als Neugeborene auf der Geburtsstation gibt“, erklärte Polizeiminister Bheki Cele im Parlament.

Viele Bewohner begrüßten die Nachricht, dass Soldaten kommen. Andere sind skeptisch. Experten warnen davor, das Militär als Heilsbringer zu feiern. Gareth Newham vom Institut für Sicherheitsstudien in Pretoria fordert eine bessere Unterstützung der Menschen vor Ort. „Um das Problem nachhaltig zu lösen, brauchen die Gangster-Gemeinden endlich auch vollwertige Bildung und sinnvolle Arbeitsplätze.“

Markus Schönherr



▲ Brennende Autos und Lastwagen sind in Philippi kein seltener Anblick.

ÜBER WOODSTOCK ZUM SANFTEN SOUL MAN

Als Jesus in die Disco kam

Nach den Hippies war vor 50 Jahren auf einmal christliche Musik angesagt



▲ Rausch, Rauch und Rock-Musik: Die Diskotheken und Tanzclubs standen nicht gerade im Ruf der Frömmigkeit und religiösen Besinnung, als auf einmal Ende der 1960er Jahre wie aus dem Nichts die Religion auftauchte: Jesus wurde als „Soul Man“ („Seelenmann“) präsentiert. Allerdings währte die religiöse Erweckung und die Begeisterung der „Jesus people“ nur ein paar Jahre. Fotos: imago/United Archives

Peace, love and happiness – Frieden, Liebe und Glück: Das waren von 1967 an die Prinzipien der Hippie-Bewegung. Im August 1969 erlebte sie mit dem Woodstock-Festival vom 15. bis 18. August ihren Höhepunkt und zugleich Abgesang (siehe Kasten). Eine Woche zuvor begingen die Blumenkinder der „Manson Family“ im Drogenrausch sieben Morde und offenbarten die Kehrseite von Flowerpower. Höchste Zeit für den Wandel, meinte der Zeitgeist, und besann sich auf eine neue Heilsbotschaft. Diesmal aber eine ganz alte.

Er kam sanft rockend – in die Discos des Jahres 1969. Nachdem die Menge im Gedränge auf den Tanzflächen sich zu „Whole Lotta Love“ von Led Zeppelin geschüttelt und abgestrampelt hatte, verebten die zuckenden Laser-Blitze. Nur noch ein Ultraviolett-Strahl zielte auf die Disco-Kugel. Das war der Moment, um mit dem Partner auf dem Parkett auf Tuchfühlung zu gehen. Soulig-weiche Guitar-Licks

erklangen und ein Gospelchor setzte ein, sanft wiegend. Und dann kam die Stimme des Sängers mit Bariton-Timbre, welche da verhiß: „Jesus is a Soul Man.“

Lawrence Reynolds, der Interpret, ein Nobody aus dem tiefsten Alabama, war gut für den Überraschungs-Hit des Jahres – und für einen Million-Seller weltweit. War

die Disco bis dahin eine Art Antipode zur Kirche – ein leicht anrühriges Sündenbabel mit verschwitzten Körpern im Dunst von Alkohol und Zigarettenrauch – so tauchte Jesus hier unerwartet und zu aller Überraschung auf.

Was da anrollte, war ein erstes Manifest der Jesus-People-Bewegung, die Ende der 1960er Jahre die



▲ Das Ende der Hippie-Bewegung mündete über den „Soul Man“ im bis heute präsenten „Superstar“ Jesus Christ. Das Musical – hier eine Aufführung 2015 in Mannheim – entstand allerdings nicht aus religiösen, sondern finanziellen Gründen. Es war ganz einfach auf kommerziellen Erfolg angelegt. Foto: imago/Star-Media

Hippie-Bewegung an der amerikanischen Westküste ablöste. Den Bann gebrochen für das Kirchenlied in der Disco hatte schon ein Jahr davor ein nordkalifornischer Jugendchor. Dessen Aufnahme der traditionellen Hymne „Oh Happy Day“ – rustikal auf einem alten Zweispurtonband – war mehr oder weniger für den privaten Gebrauch gedacht.

Aber es wurden 600 Singles gepresst, und eine davon kam in die Hände des Radio-DJ Abe „Voco“ Keshishian. Dieser erkannte augenblicklich das Potential der Musik – und spielte die Hymne immer wieder auf einer privaten Sendestation in San Francisco. Begeisterte Anrufe von Zuhörern bestätigten umgehend die Qualitäten seines Fundes. Bloß der Name „Northern California State Youth Choir“ schien wenig geeignet für eine Karriere in der Popmusik. Flugs wurde der Chor nach seinem Dirigenten umbenannt und als „Edwin Hawkins Singers“ auf Hitparadenkurs gesteuert.

Gotteslob mit Gänsehaut-Effekt, die ekstatisch-kehlige Stimme der Leadsängerin Dorothy Combs

Morrison, wohligh eingebettet in die Harmonien des Gospelchores, war jetzt auf allen säkularen Radio-Frequenzen zu hören. Der Tag der Sünden-Vergebung wurde darin mit Inbrunst gepriesen – „when Jesus washed my sins away“. Und das Hit-Wunder war perfekt: Der Erlöser war im Radio „cool“.

Das fand auch die West-Coast Rockgruppe The Byrds. „Jesus is just Allright“ – Jesus ist ganz einfach in Ordnung – auf Vinyl gepresst, kam 1969 in die Musikboxen. Die Schleuse war nun geöffnet für weitere Jesus Songs. Frommer Rock durfte von Schallplatten und Tonband-Kassetten, aus Beatlokalen, Rundfunk- und Fernsehgeräten tönen.

Für den 25-jährigen Lawrence Reynolds in Alabama wurde zunächst einmal der amerikanische Traum wahr. „Jesus is a Soul Man“ schoss gleich in die US-Billboard-Charts hoch. Auf Anhieb wurde eine Million Scheiben verkauft. Reynold war sogar im fernen Australien an der Spitze der Charts und gefiel ganz Europa. Gleich ein halbes Dutzend Stars wollten diesen seinen Song unverzüglich übernehmen. Und jede Menge Einladungen zu TV-Shows trudelten ihm ins Haus.

Als erstes fuhr er zur Johnny-Cash-Show beim TV-Sender ABC, die zur besten Sendezeit am Samstagabend über die Bildschirme flimmerte. „Ich mag deinen Song sehr“, verriet der damals 37-jährige Cash dem Newcomer. Und die

staunende Nation kam in den Genuss eines speziellen Duetts: Ein wie ein Barockfürst gewandeter Johnny Cash mit hochgeföhnter Frisur sang eine leicht beschleunigte Version des Liedes – mit dem etwas ungelenk wirkenden Hinterwäldler aus Alabama im Konfirmandenanzug mit Linksscheitel und Wandergitarre neben ihm.

Die deutsche Musikindustrie war ob des Neuzugangs irritiert. Polydor erkannte zwar den Ohrwurm-Wert der Melodie – aber Religiöses gab es in der deutschen Unterhaltungsmusik bis dato nicht. Herzschmerz, Sehnsucht, Liebe – oder Lustiges, ja. Die Plattenfirma ließ darum zu der Weise vom Texter Michael Holm „Schuhe, so schwer wie Stein“ für Bata Illic fertigen. Die DJs in den Discos aber griffen eher zum Original – ahnend, dass da ein neuer Trend im Anzug war.

„Unbedingt religiös“

Der nächste christliche Beat ließ tatsächlich nicht lange auf sich warten. Norman Greenbaum, ein junger Mann mit Seehundsnauz, der damals mit etwas schrägen Folksongs in der Los-Angeles-Region unterwegs war, sprang auf den Jesus-Zug auf. „Ich wollte unbedingt einen religiösen Song machen“, erzählte er später dem Magazin Hit Parader.

Von Haus aus war er zwar jüdisch-orthodoxen Glaubens, aber ein ergreifender Song über Verge-



▲ Nahe der Kleinstadt Bethel im Bundesstaat New York versammelten sich vor 50 Jahren schätzungsweise 400 000 Menschen beim Woodstock-Festival zu „Frieden & Musik“, neben der Liebe eines der Haupt-Anliegen der Hippie-Bewegung. Trotz chaotischer Verhältnisse gingen die Auftritte der Bands und Solisten in die Geschichte ein.

bung und Erlösung, den er vom Country-Star Porter Wagoner gehört hatte, inspirierte ihn zu „Spirit in the Sky“ – mit dem Bekenntnis: „I’ve got a friend in Jesus“ – „Ich hab in Jesus einen Freund.“ Ein weiterer christlicher Hit war geboren: In den US-Billboard-Charts katapultierte er sich gleich auf Platz drei – und auch in Deutschland war er Top.

Sogar gleich auf Nummer zwei in den USA schaffte es dann die kanadische Gruppe Ocean mit ihrem „Put Your Hand in the Hand“ – der Aufforderung: „Leg deine Hand in die Hand des Mannes aus Galiläa“, geschrieben vom Songwriter Gene MacLellan. Auch dieser Song kam jenseits des Atlantiks gut an.

Der folgenreichste Effekt, den der Soul Man Jesus auslöste: Er inspirierte Andrew Lloyd Webber und Tim Rice zu ihrer Rock-Oper „Jesus Christ – Superstar“, gaben die beiden später freimütig zu. Die zwei Engländer, die sich 1967 nach Jura- und Musikstudium zu einer Zusammenarbeit entschlossen hatten, waren auf der Suche nach einem mitreißenden Stoff.

Sie erwogen sogar, sich der Kubakrise zu bedienen. Doch dann brachte Texter Tim Rice, angeregt von Jesus, dem Soul Man, „die größte Geschichte, die je erzählt wurde“ ins Spiel. Besonders religiös waren er, damals 27, und der 23-jährige Komponist Andrew Lloyd Webber nicht. Aber: „Jesus Christus hatte größeren Einfluss auf die Menschheit als irgendein anderer – einen Einfluss kolossalen Umfangs“, erkannten sie. So konnte dann auch der Erfolg ihres Musicals kolossal werden, weltweit. Weitere Geniestreiche des Duos sollten später folgen, wie „Cats“, „Evita“ oder „Phantom der Oper“. Es reg-

nete Gold-, Silber- und Platin-Auszeichnungen.

Konnten auch die anderen Jesus-Hit-Fabrikanten auf ihrer Erfolgswelle weitersurfen? Nein. Keiner von ihnen vermochte je wieder einen musikalischen Wurf zu landen – sie blieben „One-Hit-Wonder“. Gene MacLellan, Songwriter von „Put your Hand in the Hand“, hatte mit Depressionen zu kämpfen und beging mit 56 Jahren Selbstmord. Lawrence Reynolds, der Schöpfer von „Jesus is a Soul Man“, werkelte noch an über 2000 Songs, von denen keiner mehr Aufsehen erregte. Er starb ebenfalls mit 56 an einer Erkrankung der Herzkranzgefäße.

Inspiration blieb aus

Von Norman Greenbaum („Spirit in the Sky“) wollte die Plattenfirma anfangs der 70-er Jahre unbedingt einen Nachfolge-Hit zum millionenfach verkauften Erstling. Die himmlische Inspiration blieb aus – und die Plattenfirma ließ ihn fallen wie eine heiße Kartoffel.

Von da an bestritt Greenbaum, heute 76 Jahre alt, als Kantinenkoch im nördlichen Kalifornien seinen Lebensunterhalt. Allerdings verbesserte sich seine Situation im Laufe der Zeit: Jedes Mal, wenn sein Song in Spielfilmen oder in Werbe-Spots gebraucht wird, erhält er ein schönes Sümmchen und finanziert so seine Zweizimmer-Wohnung in Santa Rosa nördlich von San Francisco. „Noch heute bekomme ich öfters Briefe wegen meines Songs. Ich höre, dass er einer der beliebtesten und meist gewünschten sei: von Bestattungsunternehmern, die ihn bei Trauerfeiern spielen.“

Karl Horat

Woodstock

Manche Bilder von Woodstock kennt jeder: das gemalte Logo einer Taube auf einem Gitarrenhals, das Pärchen, das sich inmitten des Trubels unter einer Decke aneinanderschmiegt, Jimi Hendrix, der seiner Gitarre eine verzerrte Version der US-Hymne entlockt. Die Mythen entstanden schnell und halten sich hartnäckiger als jede Kritik.

Das Musikfestival vom 15. bis 18. August 1969 liegt nun genau 50 Jahre zurück. Pop- und alltagshistorisch gilt Woodstock als Höhepunkt der Hippiezeit – und gleichzeitig als Symbol für ihren Ausverkauf an einen kommerziellen Zeitgeist. Nicht wenige meinen, dass die Hippie-Bewegung ihren Zenit zum Zeitpunkt des Festivals bereits überschritten hatte.

Der titelgebende Traum von „Frieden & Musik“ stand in allzu deutlichem Kontrast zur politischen Realität: Der Vietnam-Krieg tobte, die Mordserie der „Manson Family“ erschüt-

terte die USA und den Rest der Welt.

Auf den Weidefeldern eines örtlichen Milchbauern planten drei junge New Yorker ab dem Frühjahr 1969 das Festival, das heute allein aus Sicherheitsgründen undenkbar wäre: Stunden vor Beginn war das Gelände überfüllt und der Verkehr kollabiert, die mobilen Toiletten verbreiteten Gestank. Das Wetter war unbeständig, die eingeflogenen Notärzte waren im Dauereinsatz.

Diese Widrigkeiten sind es nach Einschätzung des Popkultur-Experten Michael Behrendt, die den Mythos am Leben halten: „Unvorhergesehenes, das auf schier magische Weise überwunden wurde. Eigentlich hätte Woodstock scheitern müssen – es grenzt an ein Wunder, dass niemand zu Schaden kam.“ 32 Bands und Solisten traten auf. Die schätzungsweise 400 000 Besucher hatten stets das Gefühl, „dass es sich lohnte, mit leerem Magen im Dreck zu sitzen“. *KNA*

RELIGION UND AUSSENPOLITIK

„Über Gott und die Welt ins Gespräch kommen“

Pater Nikodemus Schnabel arbeitet als Berater im Auswärtigen Amt

BERLIN – Eigentlich lebt und arbeitet Pater Nikodemus Schnabel (40) in der Dormitio-Abtei in Jerusalem. Derzeit legt der Benediktiner ein einjähriges Sabbatical ein. Die Auszeit verbringt er in Berlin im Auswärtigen Amt – als Berater der Abteilung für Kultur und Kommunikation im Referat „Religion und Außenpolitik“. Im Interview schildert Schnabel, was es mit dem Referat auf sich hat – und welche Parallelen er zwischen Diplomatie und Kirche sieht.

Pater Nikodemus, was fasziniert einen Ordensmann an der Diplomatie?

Diplomatie denkt weltweit und nimmt die großen Entwicklungen in den Blick. Sie braucht einen langen Atem. Und das ist etwas, das uns als Mönche auch auszeichnet oder auszeichnen sollte. Tatsächlich lässt sich diese Parallele noch weiter ziehen.

Inwiefern?

Das Auswärtige Amt war für mich anfangs schon eine Herausforderung. Dieser Riesenapparat mit knapp 3000 Mitarbeitern in der Zentrale und 230 Auslandsvertretungen läuft letzten Endes nur dank vieler Abstimmungs- und Diskussionsprozesse rund – die ich anfangs allerdings nur schwer durchschauen konnte. Aber genauso ist es in der Kirche. In beiden Fällen geht es darum, an übermorgen und global zu denken, anstatt sich nur mit dem Hier und Jetzt zu beschäftigen.

Die Zuständigkeitsbeschreibung des Referats „Religion und Außenpolitik“, für das Sie derzeit als Berater tätig sind, spannt einen weiten Bogen von der Kontaktpflege zu Religionsvertretern bis hin zu religionspolitischer Weiterbildung der Diplomaten im Auswärtigen Amt. Was genau steckt dahinter?

Es geht im Kern darum, innerhalb des Auswärtigen Amtes Sensibilität und Kompetenz für den Faktor Religion zu stärken – das ist auch Teil der Auswärtigen Kulturpolitik. Und

► *Benediktinerpater Nikodemus Schnabel aus Jerusalem hat sich eine Auszeit genommen – und verbringt diese als Berater im Auswärtigen Amt in Berlin.*

Foto: KNA



es geht darum, nach außen hin in den Dialog zu treten mit Religionsvertretern, um mit ihnen über ihre friedens- und gesellschaftspolitische Verantwortung zu sprechen, die sie für diese Welt haben. 84 Prozent der Menschen bekennen sich zu einer Religion. Wer so großen Einfluss hat, hat Verantwortung – und über diese Verantwortung wollen wir ins Gespräch kommen!

Mitunter scheinen Religionen eher Auslöser von Konflikten zu sein.

Oft wird ja der Schluss gezogen, dass Religionen entweder Probleme schaffen oder Probleme haben. Natürlich gibt es das Phänomen, dass Konflikte religiös aufgeladen sind. Das sehen wir zum Beispiel beim sogenannten Islamischen Staat und

in Nordirland. Und natürlich gibt es Christenverfolgung, Antisemitismus und Islamophobie. Aber es ist doch eine extrem verengte Perspektive, Religionen nur aus diesem Blickwinkel zu betrachten.

Inwiefern?

Religionen haben ein enormes Potenzial im Bereich Frieden und Versöhnung. Im Bereich von Mediation und Friedenserziehung leisten sie Beachtliches. Klassischerweise kümmert sich die Diplomatie um Geo- und Sicherheitspolitik sowie um Fragen der Wirtschaft. Wir wissen aber, dass es Akteure gibt, die einen anderen Blick auf die Welt haben und nicht in diese Kategorien passen. Der größte dieser Player sind die Religionsgemeinschaften.

Dagegen mutet das Referat mit gerade einmal sechs Mitarbeitern recht klein an. Was haben Sie bislang anstoßen können?

Wir sind die Kernmannschaft für diesen Bereich und binden je nach genauem Thema auch Kollegen aus anderen Arbeitsbereichen ein. Seit 2016 haben wir schon mehrere Konferenzen mit Religionsvertretern durchgeführt: Das dabei entstandene Netzwerk ist wertvolle Grundlage unserer weiteren Arbeit. Ein neueres Beispiel sind die Villa-Borsig-Gespräche zu Religion und Außenpolitik im Gästehaus des Außenministers.

Was muss man sich darunter vorstellen?

Da kommen Diplomaten, Wissenschaftler und Religionsvertreter zusammen, um sich mehrere Stunden lang intensiv einem Thema zu widmen. Bei einem dieser Treffen standen die orthodoxen Kirchen in Ost- und Südosteuropa im Fokus. Wo werden sie über-, wo unterschätzt? Welche Handlungsempfehlungen lassen sich daraus ableiten, die wir ins Auswärtige Amt einspeisen können? Ein anderes Treffen hat Aserbaidschan und Indonesien und das dortige Verhältnis von Staat und Religion in den Blick genommen.

Finden Sie Gehör?

Wir erleben gerade einen spannenden Wandel. Die klassische Außenpolitik zwischen Staaten wird immer stärker ergänzt durch eine Außenpolitik mit den jeweiligen Gesellschaften. Ähnliche Referate wie das unsrige gibt es übrigens auch in anderen Ländern, etwa in Finnland, der Schweiz, Österreich und den Niederlanden. Letztlich geht es darum, dass es mit den Religionsgemeinschaften Akteure gibt, die einen anderen Blick auf die Welt haben als den klassisch geo-, sicherheits- oder wirtschaftspolitischen. Der Dialog mit den Religionen eröffnet also damit auch ganz neue Blickwinkel für die Diplomatie auf diese unsere Welt – und eben nicht nur in Fragen von Krieg und Frieden.

Worum geht es noch?

Es geht auch um sozialen Zusammenhalt, Menschenrechte, Klimawandel oder um den Umweltschutz – Christen würden es „Bewahrung der Schöpfung“ nennen. Die Politik will mit Religionen über Gott und die Welt ins Gespräch kommen, und über die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft unseres Planeten.

Schön und gut – aber ist es nicht so, dass in vielen Religionen, auch in der katholischen Kirche, Frauen benachteiligt werden? Wie kann man über Gott und die Welt sprechen, wenn die Hälfte der Menschheit quasi außen vor bleibt?

Korrektur. Aber ich gebe zu bedenken, dass die Bundesregierung auch zu Staaten diplomatische Beziehungen unterhält, deren Gesellschafts- oder Politikmodell sie nicht teilt. Zur Diplomatie gehört, Gesprächskanäle offen zu halten, selbst oder gerade wenn es herausfordernd ist.

Wie meinen Sie das?

Der Dialog über die Verantwortung für unsere Gesellschaft ist keine Einbahnstraße. Zum Dialog gehört auch Kritik. Und die müssen sich beide Seiten gefallen lassen: Religion und Politik.

Interview: Joachim Heinz

Religionslehre für Diplomaten

Seit einem Jahr gibt es im Auswärtigen Amt ein eigenes Referat

BERLIN – Für deutsche Diplomaten spielte die Welt der Religionen lange eine eher untergeordnete Rolle. Ein eigenes Referat will das ändern. Es wurde vor einem Jahr gegründet.

In Deutschland sinkt der Einfluss der großen Kirchen, in manchen Kreisen wächst die Angst vor Islamisten. Irgendwo zwischen Abwesenheit und Fanatismus bleiben Religionen eine prägende Kraft – nicht nur hierzulande. Im Auswärtigen Amt in Berlin spricht der Leiter der Abteilung für Kultur und Kommunikation, Andreas Görgen, gar von „den größten zivilgesellschaftlichen Institutionen der Welt“.

Dafür scheint das in seiner Abteilung angesiedelte Referat „Religion und Außenpolitik“ recht klein. Vor einem Jahr wurde es eingerichtet, sechs Mitarbeiter zählt es aktuell. Vorläufer war der Arbeitsstab „Friedensverantwortung der Religionen“, der mit einer Konferenz im Mai 2017 in die Öffentlichkeit trat. Der damalige Außenminister Sigmar Gabriel, Sozialdemokrat und Protestant, hielt die Eröffnungsrede.

„Religion polarisiert“, räumte Gabriel seinerzeit ein und fügte hinzu: „Nicht jeder wünscht der Religion eine wichtigere Rolle.“ Tatsache aber sei, „dass die Bedeutung von Religion weltweit eher an Bedeutung gewinnt“. Mehr als 80 Prozent der Weltbevölkerung bekennen sich zu einer Religion. „Anders als manche glauben, verschwindet Religion gerade nicht aus der modernen Welt“, sagte Gabriel.

Gabriels Nachfolger und Parteifreund Heiko Maas teilt diese Ansicht offenbar. Unter der Ägide des Katholiken nahm Referat 612 seine Arbeit auf. An die große Glocke hängt man das Engagement im eher als religionsskeptisch geltenden Politikbetrieb der Hauptstadt nicht. Die Messlatte liegt gleichwohl hoch.

„Religionisierung“

Abteilungsleiter Görgen formuliert es so: „Es geht uns angesichts der drängender werdenden Überformung von Konflikten durch religiöse Aspekte und der ‚Religionisierung‘ von Konflikten darum, das Friedenspotenzial von Religionen

erneut in den Fokus zu nehmen, und über das Friedenspotenzial hinaus auch um die gesellschaftliche Verantwortung, die die Vertreterinnen und Vertreter von Religionsgemeinschaften in ihren Ländern tragen.“

Die Herausforderungen werden nicht kleiner: Hunger und Armut, Flucht und Migration, schmelzende Gletscher und Abholzung des Regenwaldes. Dazu große und kleine, vergessene Konflikte wie in der Zentralafrikanischen Republik, bei der christliche gegen muslimische Milizen kämpfen.

Bei der zehnten Weltversammlung der Organisation „Religions for Peace“ stehen diese Themen im Mittelpunkt, insbesondere die „Bewahrung der Schöpfung“. Erstmals ist Deutschland Gastgeber – das Referat im Außenamt unterstützt die Vorbereitungen. Zu der Versammlung vom 19. bis 23. August werden rund 900 Religionsvertreter aus etwa 100 Ländern in Lindau am Bodensee erwartet. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier soll das Treffen eröffnen.

Joachim Heinz



▲ Religion und Politik hängen in vielen Ländern eng zusammen. Religiös motivierte Konflikte nehmen zu. Das Religions-Referat im Auswärtigen Amt will den Blick stärker auf das Friedenspotenzial von Religionen lenken. Foto: KNA

Droht eine neue Gewaltspirale?

Vor 50 Jahren eskalierte der Nordirland-Konflikt – „Brexit“ könnte Frieden gefährden

BELFAST – Der Nordirland-Konflikt. Die Sache scheint allzu klar: katholische Iren gegen protestantische Engländer. So ist es zwar ganz am Ende – aber doch auch viel komplizierter. Vor 50 Jahren, zwischen dem 12. und 14. August 1969, nahm das Blutvergießen im Nordirland-Konflikt Fahrt auf.

Kann es so etwas wie „Friedenswände“ geben? Noch heute werden an den sogenannten Peace Walls von Belfast am Abend die Tore geschlossen, um katholische und protestantische Problemviertel voneinander zu trennen. Und noch immer gibt es die martialischen Malereien an Privathäusern, die in leuchtenden Farben die vermeintlichen Märtyrer des Bürgerkriegs und ihre Waffen verherrlichen.

Seit dem „Karfreitagsabkommen“ von Belfast vor gut 20 Jahren herrscht zwar endlich Frieden in Nordirland – doch nicht für alle. In manchen lebt der Hass von damals fort. Nicht wenige befürchten, dass der britische EU-Austritt die zerbrechliche soziale Aussöhnung gefährden könnte und die Konturen der Verwerfungen von damals wieder deutlicher zutage treten. Die Nordirland-Frage ist der politisch heikelste Aspekt des Brexit. Wo verläuft künftig die EU-Außengrenze? Und gehen alle den am Ende gewählten Weg mit?

Geteiltes Irland

Seit Anfang des 17. Jahrhunderts siedelten protestantische Engländer und Schotten in der Provinz Ulster im Nordosten Irlands; 1801 kam Irland komplett unter englische Herrschaft. Das 20. Jahrhundert stand ganz im Zeichen des Widerstands und des Partisanenkriegs: Osteraufstand 1916, Bürgerkrieg, ab 1948 eine unabhängige Republik Irland – wobei der Nordosten unter englischer Kuratel blieb, als Teil des „Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland“.

Die irische Republik pochte stets auf eine Herausgabe des Nordens, in dessen ländlichen und ärmeren Regionen die katholischen Iren in der Mehrheit waren. In den Städten sorgte die Baupolitik der Protestanten dafür, dass Katholiken in ihren Wahlkreisen keine politischen Mehrheiten bekommen konnten. Seit 1966, als militante Protestanten durch Attentate katholische Ressentiments gegen die behördliche Dis-



▲ Menschenleere Straßen, bewaffnete Wachposten, Stacheldrahtbarrikaden: 1969 eskalierte in Belfast der Nordirland-Konflikt.

Foto: KNA

kriminierung anheizten, wurde der Konflikt blutig. Im Oktober 1968 gingen katholische Bürgerrechtler erstmals auf die Straße. Ihre Kundgebungen wurden verboten. Als sie sich dem Verbot widersetzen, wurden sie von der Polizei niedergeknüppelt. Die Wut weitete sich aus.

Zwischen dem 12. und 14. August 1969 kam es erneut zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, als Protestanten das katholische Viertel Bogside am Stadtrand von Derry stürmten. Nordirlands Polizei – der Royal Ulster Constabulary (RUC) – gelang es drei Tage lang nicht, die Lage unter Kontrolle zu bringen. Dann schlug die britische Armee den Aufstand gewaltsam nieder.

In der Folge gab es in ganz Nordirland Aufstände und Straßenschlachten. Acht Menschen wurden erschossen, mehr als 130 weitere verletzt. Protestantische Loyalisten setzten Häuser in republikanisch-katholischen Gegenden in Brand. Gewalt der radikalen katholischen „Irish-Republicanismen Armee“ (IRA) wurde mit Gegengewalt und Vergeltung beantwortet. Die britische Armee, zur Beruhigung der Lage herbeigerufen, verlor ihre anfängliche Neutralität und wurde selbst Partei. Der Begriff der „Troubles“ war geboren.

Nach dem „Blutsonntag“ (Bloody Sunday), als im Januar 1972 in Derry 13 unbewaffnete Demon-

stranten von englischen Fallschirmjägern erschossen wurden, eskalierte die Lage weiter. London übernahm die Kontrolle und entmachtete das nordirische Parlament. Nordiren beider Seiten fühlten sich von der jeweiligen Heimatfront zu wenig unterstützt. Milizen radikalisierten und spalteten sich; Spitzelsysteme wurden etabliert. Die Lage wurde vollends unübersichtlich.

Rund 3500 Menschen starben im Nordirland-Konflikt, etwa die Hälfte davon Zivilisten. Dabei war es nur eine kleine Minderheit, die den bewaffneten Kampf befürwortete und betrieb. Doch die Spaltung der Gesellschaft wurde begünstigt durch das streng konfessionelle Schulsystem, auf dem die jeweiligen Kirchenleitungen bestanden hatten. Bis heute gibt es in Belfast Viertel, in denen fast ausschließlich entweder Katholiken oder Protestanten wohnen.

Friedensabkommen

Erst mit dem Karfreitagsabkommen vom April 1998, von Irland, Großbritannien und den wichtigsten nordirischen Konfliktparteien besiegelt, gelang der Befreiungsschlag. Dublin schwor einer Wiedervereinigung Irlands ab. Im Gegenzug erklärte sich London bereit, die republikanische Partei Sinn Féin stärker an der Verwaltung Nordir-

lands zu beteiligen und die Polizei zu reformieren.

Der Konflikt schwelt bis heute weiter. Der katholische Bevölkerungsanteil ist in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich gewachsen. Schätzungen zufolge könnten Katholiken schon bald wieder die Bevölkerungsmehrheit in Nordirland stellen. Es gibt Rückschläge, unversöhnliche Haltungen, schwierige Regierungsbildungen, vereinzelt sogar Bombenexplosionen. Doch zumindest bis zum Brexit hat das Karfreitagsabkommen von 1998 den Frieden gewährleisten können.

Noel Treanor, Bischof von Down und Connor mit Sitz in Belfast, hat so seine Befürchtungen. „Noch vor gut 20 Jahren hatten wir an den Grenzen die britische Armee, Checkpoints, Polizeifahrzeuge. Heute fahren alle in völliger Ruhe über eine unsichtbare Grenze.“ Doch der Bischof prophezeit: „Sobald wir hier wieder Grenzen mit einer Art Infrastruktur bekommen, wird das fast sicher gewaltsame Reaktionen hervorrufen, leider.“ Es gebe Menschen, die solche Grenzposten als Bedrohung betrachteten – und als Ziel. „Und sobald sie die Grenzen attackieren, wird es zu weiteren Schutzmaßnahmen und zu mehr Polizeipräsenz kommen.“ Kurz: Die Spirale der Gewalt könnte sich von neuem zu drehen beginnen.

Alexander Brüggemann

BAROCKES BRAUCHTUM

Wenn Tote lebendig werden

„Leiberfest“ lenkt mit den Katakombenheiligen den Blick auf das Jenseits

ROGGENBURG – Noch ruhen sie still und verborgen in ihren Nischen in den Seitenaltären. Doch schon in wenigen Tagen kommt ihr großer Auftritt: An Mariä Himmelfahrt, dem Patrozinium der Klosterkirche Roggenburg, werden die Überreste von vier römischen Katakombenheiligen mit frischen Blumen und Kräutern geschmückt in einer Prozession um die Kirche getragen. Das „Leiberfest“ geht zurück auf einen alten Brauch aus dem Barock.

„Der Barock war eine sehr euphorische Zeit, weil der Tod allgegenwärtig war. Man hat versucht, ihn ästhetisch darzustellen, um ihm den Schrecken zu nehmen“, beschreibt Roggenburgs Pfarrer Pater Johannes Schmid den Hintergrund des fast makaber anmutenden Brauchtums. Und das funktioniert auch heute noch, sagt Pater Rainer Rommens, bis zu seinem Ruhestand viele Jahre Prior des Prämonstratenserklosters und Pfarrer von Roggenburg: „Die heiligen Leiber, die eigentlich den Tod darstellen, werden fast lebendig gemacht durch die frischen Blumen.“ Sie würden dadurch zu einem „Sinnbild für die eigene Auferstehung“.

Den Weg ins bayerisch-schwäbische Roggenburg gefunden haben die Skelette 1722, erklärt Pater Rainer. Der damalige Abt, Dominikus Schwaninger, sei ein starker Förderer der Heiligenverehrung gewesen und habe die heiligen Leiber für die große 600-Jahr-Feier des Klosters 1726 nach Roggenburg geholt.

Mit diesem Ansinnen war Abt Dominikus damals nicht allein: Als nach der Reformation und dem 30-jährigen Krieg die römischen Katakomben samt der darin bestatteten frühen Christen wiederentdeckt wurden, waren vor allem Klöster bemüht, sich solche Heiligen zu besorgen. Damit wollten sie ihre Verbundenheit mit Rom zum Ausdruck bringen – „frei nach dem Motto: Wir haben den ‚guten‘ Glauben bewahrt“, weiß Pater Rainer.

Bis heute gibt es in vielen Klosterkirchen solche heiligen Leiber. „Die Besonderheit in Roggenburg ist, dass wir immer noch die Tradition pflegen, sie in einer feierlichen Prozession ums Kloster zu tragen“, sagt der Altprior. Während der Säkularisation war das Leiberfest als „Aberglaube“ verpönt und verboten, wurde aber recht schnell zur 700-Jahr-Feier des Klosters 1827 wieder ins Leben gerufen.

Wie wichtig den Roggenburgern ihr Leiberfest auch heute noch ist, zeigt die stets volle Kirche am 15. August. Und doch nehmen Pater Johannes und Pater Rainer einen Wandel wahr: Früher sei es „eine Ehrensache“ gewesen, zu den Trägern der heiligen Leiber zu gehören. Lau-

rentia, Severina und Valeria werden traditionell von vier jungen Frauen, der einzige männliche, Venantius, von vier jungen Männern getragen.

Heute ist es oft schwer, genug junge Leute zu finden, die die Aufgabe übernehmen wollen. „Es ist auch schon vorgekommen, dass ein heiliger Leib stehenbleiben musste“, bedauert Pater Johannes. Deshalb helfen heutzutage immer mal wieder Eltern oder Pfarrgemeinderatsmitglieder aus. Vier Träger für den heiligen Venantius zu finden, ist auch aus einem anderen Grund nicht ganz leicht: Die jungen Männer müssen in die recht schmal geschnittenen Fracks passen, die seit Generationen an die jeweiligen Träger weitergegeben werden.

„Edelknabe“ geht voraus

Neben den 16 Trägern der heiligen Leiber sind viele weitere Roggenburger, Ingstetter und Meßhofer – zwei kleine Dörfer, die der Pfarrei Roggenburg angehören, – gefordert: Angeführt wird die feierliche Prozession vom sogenannten Edelknaben in einem prächtigen goldenen Gewand. Was es genau mit ihm auf sich hat, ist unsicher, sagt Pater Jo-

hannes. Recht einleuchtend sei für ihn jedoch die Erklärung, dass es sich um eine Anspielung auf den im Roggenburger Weiher ertrunkenen Grafensohn derer von Bibereck handle, die nach dessen Tod 1126 das Kloster stifteten.

Ihm folgen unter anderem der Kreuzträger, die Vereinsfahnen, die Muttergottes- und die Agatha-Fahne, der Himmel mit dem Allerheiligsten, die Kommunionkinder und die Bruderschaftstafel samt Stabträgern – je 13 Nachfahren der Gründungsmitglieder aus Ingstetten und Meßhofen. „Wenn mal einer der Stäbe stehenbleibt, ist das nicht so schlimm“, sagt der Vorsitzende des Vereins für Heimatpflege Roggenburg, Ludolf Karletshofer. „Wichtig ist bloß, dass bei uns weniger Stäbe stehenbleiben als bei den Ingstettern“, sagt der Meßhofer lachend. Begleitet wird die Prozession von der Musikkapelle Meßhofen. Den Abschluss bildet – passend zum Marienhochfest – die Muttergottestafel.

Romana Kröling

Information

Der Patroziniumsgottesdienst mit der Heilig-Leiber-Prozession um das Kloster beginnt am 15. August um 9 Uhr.



▲ Mit frischen Blumen geschmückt werden die vier heiligen Leiber in einer Prozession um das Roggenburger Kloster getragen. Traditionell werden die drei weiblichen Katakombenheiligen von jungen Frauen getragen. Weil es im vergangenen Jahr zu wenige Trägerinnen gab, mussten vier junge Männer aushelfen. Foto: Kröling

DEUTSCHER DICHTERFÜRST

Ein Wanderer durch viele Welten

Leben, Werk und Wirkungsgeschichte: Die Bundeskunsthalle zeigt Goethe im Wandel



▲ Die Installation „Die Reisekutsche von Goethe“ symbolisiert den steten Wandel, der sich durch das Leben Goethes (kleines Foto) zog. Fotos: Carsten Odenthal, Collection Stedelijk Museum Amsterdam, Simon Vogel/Bundeskunsthalle, imago/Schöning

BONN – Goethe ist so etwas wie eine deutsche Nationalikone. Dem Dichter, Politiker und Naturwissenschaftler ist eine Schau in der Bonner Bundeskunsthalle gewidmet. Bis 15. September kann man hier einem „Wanderer durch viele Welten“ begegnen.

Es waren bewegte Zeiten damals, beinahe stürmischer als heute. Was hat Johann Wolfgang Goethe (1749 bis 1832) in seinem langen Leben nicht alles erlebt: die Französische Revolution, den Untergang Alt-Europas, die Eroberungen Napoleons und seine Niederlage, die Neuordnung des Kontinents nach dem Wiener Kongress und die Anfänge der Moderne.

Als der Dichter 1749 in Frankfurt am Main zur Welt kam, bestand noch das Heilige Römische Reich. Als er 1832 in Weimar starb, war die industrielle Revolution längst auf dem Weg. Goethe reflektierte diese Umbrüche in seiner Literatur. Kein Zufall also, dass die erste große Goethe-Ausstellung seit 25 Jahren in der Bundeskunsthalle den Titel „Goethe – Verwandlung der Welt“ trägt.

Vom Sturm und Drang über die Weimarer Klassik bis zum teilweise avantgardistisch wirkenden Alterswerk: Beim ruhelosen Goethe gab es niemals Stillstand oder Verweilen.

Symbolisch für den steten Wandel steht am Anfang der Ausstellung die Installation „Die Reisekutsche von Goethe“.

„Goethe war ein äußerst wandlungsfähiger Künstler, der bis heute Schriftsteller, Maler und Bildhauer sowie Komponisten, Fotografen und Filmregisseure inspiriert“, beschreibt der Intendant der Bundeskunsthalle, Rein Wolfs, das Konzept der Ausstellung. Neben Malerei, Skulptur

und Fotografie spielen Theater, Film und Musik eine wichtige Rolle. Die Schau versammelt 250 Leihgaben aus Sammlungen weltweit, darunter Werke von Caspar David Friedrich, Auguste Rodin, William Turner, Piet Mondrian und Paul Klee bis hin zu Andy Warhol und Barbara Klemm.

Goethe habe immer wieder beschrieben, wie sich die Welt in einer für ihn unbegreifbaren und unerträglichen Weise beschleunigt habe,

sagt Ausstellungskurator Thorsten Valk von der Stiftung Weimarer Klassik. Das mache ihn zu einem „interessanten Gesprächspartner“ für heutige Menschen, die am Ende des Industriezeitalters einen ähnlichen Umbruch erleben.

In neun Kapiteln führt die Ausstellung durch Goethes Leben und Werk. Doch bleibt sie dabei nicht stehen: Sie präsentiert auch seine Wirkungsgeschichte bis heute. Kein anderer Dichter sei so oft in gesellschaftlichen Konflikten zurate gezogen und funktionalisiert worden wie er, sagen die Ausstellungsmacher.

Nationalepos Faust

Jede Generation hat ihren eigenen Blick auf Goethe – insbesondere wegen des „Faust“, dem Nationalepos der Deutschen: Zu sehen sind Bühnenmodelle, Filme von Theateraufführungen und Plakate. Aus dem frühneuzeitlichen Gelehrten und Alchemisten entwickelt sich im Drama ein Wissenschaftler, der Kolonisierungsprojekte plant, mit Dampfmaschinen arbeitet und Menschen züchtet. Kein Wunder, dass Faust heutzutage als Symbolfigur einer aus den Fugen geratenen Globalisierung und Wissenschaft interpretiert wird.

Auch politisch dient der Dichterstürm immer wieder als Gewährsmann: Als Deutschland 1919 und 1945 darniederlag, beriefen sich Politiker und Medien auf den Dichter und die Werte der Weimarer Klassik. Als Bundespräsident Christian Wulff 2010 den umstrittenen Satz formulierte „Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland“, berief er sich auf Goethe, der in seinem „West-östlichen Divan“ geschrieben hatte: „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“ Für Intendant Wolfs ist der Dichterstürm mit diesem vor genau 200 Jahren erschienenen Werk ein leuchtendes Beispiel für interkulturelle Neugier.

Christoph Arens



▲ Immer aktuell und neu inszeniert: Der „Faust“ prägte wie kein anderes Werk Goethes Wirkungsgeschichte. Hier Plakate aus den Jahren 2011 (links) und 1918.

Information

Die Bundeskunsthalle in Bonn, Helmut-Kohl-Allee 4, ist am Dienstag und Mittwoch von 10 bis 21 Uhr sowie von Donnerstag bis Sonntag und an Feiertagen von 10 bis 19 Uhr geöffnet.

Sechs alpine Ziele für Pilger

Die härteste Wallfahrt



▲ Vier Berge, 52 Kilometer und 1500 Höhenmeter: Der Vierbergelauf in Kärnten ist mit seiner über 500-jährigen Tradition eine der ältesten und anstrengendsten Wallfahrten im Alpenraum. Mehrere tausend Teilnehmer nehmen jährlich am zweiten Freitag nach Ostern, dem „Dreitagelfreitag“, an der Pilgerwanderung teil. In rund 16 Stunden erklimmen die Wallfahrer den Magdalensberg (siehe Foto), den Ulrichsberg, den Veitsberg und den Lorenziberg rund um die Stadt St. Veit.

▶ Auf dem Gipfel des Rocciamelone im Piemont steht die höchstgelegene Kapelle der Alpen. Darüber, am höchsten Punkt des italienischen Berges, thront die Muttergottes. Mit 3500 Metern ist der Gipfel des Rocciamelone der höchste Wallfahrtsort Europas. Besonders groß ist der Andrang am 5. August, dem Fest „Maria Schnee“. 1991 war sogar Papst Johannes Paul II. zu Besuch.



Der höchste Wallfahrtsort

▶ Die Hubertuskapelle in Hinterbichl-Ströden bei Prägraten im Virgental ist Ausgangspunkt und erste Station des Osttiroler Kreuzwegs. Über 14 Stationen und rund 2800 Höhenmeter legen die Pilger in drei Tagesetappen 30 Kilometer zurück. Teils geht es durch hochalpines Gelände.



Der höchste Kreuzweg



Das frömmste Gestein



Der höchste „christliche“ Gipfel

◀ Der Mönch im Berner Oberland ist mit knapp 4100 Metern zwar ein respektable Kandidat, muss den Vortritt aber dem Dom (Foto) im Wallis überlassen. Mit einer Höhe von 4545 Metern ist der Eisriese zudem der höchste Berg, der vollständig in der Schweiz liegt.

▲ „Herrgotts beton“ wird er im Volksmund scherzhaft genannt. Im Allgäu kommt er häufig vor: Der Nagelfluh ist ein Gesteinskonglomerat, das durch Schlamm, Schutt und Geröll entstanden ist. Die zusammengebackenen, runden Kiesel erinnern an schlecht gerüttelten Waschbeton. Aber Vorsicht: Nicht immer ist das Material so fest, wie es klingt. Im Allgäu erstreckt sich vom Berg Mittag im Osten bis zum österreichischen Hochhäderich (Foto) im Westen eine Bergkette aus diesem Gestein: die Nagelfluhkette.



Das größte begehbare Gipfelkreuz

▲ Über eine Bergbahn erreichen Besucher vom Pillersee aus die Attraktion auf der Buchensteinwand in den Kitzbüheler Alpen: das auf 1456 Metern gelegene Jakobskreuz. Auch die Aussichtsplattformen des begehbaren Gipfelkreuzes sind barrierefrei erreichbar. Seine Innenräume können für private Feiern oder Seminare gebucht werden.

57 Der Bäcker Geselle konnte sich ein Leben ohne Anna nicht mehr vorstellen. Deshalb machte er ihr schon bald einen Heiratsantrag. Das Madl strahlte vor Glück, doch wenige Sekunden später legte sich ein Schatten über ihr Gesicht. „Was ist los?“, fragte der junge Mann besorgt. „Magst du mich nicht?“ „Oh doch, ich mag dich sogar sehr. Aber ehe ich Ja sage, muss ich dir ein Geständnis machen.“

„Du liebst noch einen andern?“, mutmaßte er erschrocken. „Nein, nein, ich lieb nur dich. Aber ich ... ich habe eine vierjährige Tochter.“ Bei dieser Aussage beobachtete sie gespannt sein Gesicht. Zu ihrer Freude reagierte er völlig anders, als sie befürchtet hatte: „Das stört mich überhaupt nicht! Im Gegenteil, ich freu mich, wenn du das Kind mit in die Ehe bringst. Ich fürchte nämlich, dass ich wegen einer Kriegsverletzung keine Kinder bekommen kann.“ Als die beiden Liebenden an diesem Tag auseinandergingen, waren sie die glücklichsten Menschen auf der Welt.

Doch als Kassi seine Liebste das nächste Mal traf, wirkte sie sehr niedergeschlagen. „Anna, was ist los? Ist was passiert?“ Nun erzählte sie ihm, dass ihr Kind bei den Eltern des Kindsvaters lebte, weil sie es wegen ihrer Berufstätigkeit nicht bei sich haben konnte. Voller Freude hatte sie diesen Leuten mitgeteilt, dass sie bald zu heiraten gedenke und dass sie ihre Hildegard dann zu sich nehmen werde. Doch anstatt sich über diese Nachricht zu freuen, statt froh darüber zu sein, dass sie die Verantwortung für das Kind endlich loswürden, hatten sie Anna eine Szene gemacht. Wenn sie einen anderen heiraten würde, wollten sie das Madl nicht rausrücken. Mehr noch, sie setzten die junge Mutter sogar unter Druck: Wenn sie Franz, den Kindsvater, nicht heiraten würde, wollten sie ihr sogar die Besuche bei ihrem Töchterchen untersagen.

Über diese Entwicklung der Dinge war der junge Bäcker mehr als erschüttert. Das Liebespaar stand vor einer schweren Gewissensentscheidung. Nach Meinung der Liebenden bedeutete es, dass Anna entweder Kassi heiraten und auf die Tochter verzichten oder ihrem Schatz Ade sagen müsse, damit sie ihre Tochter behalten könne. Nach langem schmerzhaften Ringen sagte der Bäcker Geselle schließlich zu seiner „Braut“: „Anna, es ist deine Entscheidung, ob du bei deinem Kind bleiben willst oder bei mir. Ich will dich nicht unglücklich machen. Wenn du dich für mich entscheidest, würde ich mich freuen. Aber wirklich glücklich wäre ich

Sommererde

Eine Kindheit als Magd



Nandls jüngster Sohn Kassian kommt nach fast sechsjähriger Kriegsgefangenschaft nach Hause: unterernährt und gleichzeitig unförmig dick. Sein Kopf gleicht einem Ballon. Dank der liebevollen Pflege durch seine Mutter ist von der Wassersucht bald nichts mehr zu sehen und Kassi findet Arbeit in einer Bäckerei. Als er Anna kennenlernt, scheint ihm das Glück wieder hold.

auch nicht, wenn du immer deinem Kind nachtrauerst.“ Was die beiden Liebenden zu dem Zeitpunkt nicht wussten: Das Recht stand auf ihrer Seite. Anna als leibliche Mutter hätte jederzeit die Herausgabe ihrer Tochter einklagen können. Das erfuhren sie aber erst, als es bereits zu spät war.

In seiner Herzensnot hatte der enttäuschte Mann in aller Eile seine Sachen zusammengepackt und war über Nacht verschwunden, ohne jemandem auch nur ein Sterbenswörtchen zu verraten. Er wechselte in eine andere Bäckerei ins Martelltal. Dies liegt zwischen Meran und Spoding. Wenn er nach Hause fahren wollte, musste er am Bahnhof in Goldrain in den Zug umsteigen, der von Meran kam.

Nachdem sein Nebenbuhler verschwunden war, drängten der Franz und seine Eltern Anna recht bald zur Heirat. Man hat sicher selten eine traurigere Braut gesehen, als Anna eine war. Unter Tränen gab sie dem Vater ihres Kindes am Altar das Jawort. Auf eine Hochzeitsfeier wurde verzichtet, ein Hochzeitsfoto aber war Pflicht. Also fuhr man gleich nach der Trauung mit dem Zug nach Meran zum Fotografen. Wie es das Schicksal wollte, stieg Kassi, der auf dem Weg nach Hause war, in Goldrain genau in den Waggon ein, in dem auch das junge Ehepaar auf der Rückfahrt nach Eysr saß.

Mit versteinertem Gesicht stellte Anna ihm ihren frisch angetrauten Ehemann vor. Dem Kassi brach es fast das Herz, aber er ließ es sich

nicht anmerken. Erst zu Hause bei seiner Mutter weinte er sich aus und erzählte ihr die ganze unglückliche Geschichte.

Die kluge Blasi-Maria sagte zu nächst nichts, obwohl es ihr selbst fast das Herz zerriss, ihren Jüngsten so traurig zu sehen. Sie hoffte, dass auch hier die Zeit die Wunde heilen und ihm bald ein anderes Madl über den Weg laufen würde, das ihn seine unglückliche Liebesgeschichte vergessen lasse. Da ihr Sohn so gar nicht aus seiner Trauer herausfand, sah sie sich nach einigen Wochen doch genötigt, ihm einen Vorschlag zu machen: „Heirat halt die Mena. Dann bist du versorgt, und wir sind es auch.“ Da platzte es aber aus ihm heraus: „Wie kann ich die Mena heiraten, wenn ich doch die Anna liebe! Ich würde mit ihr doch nur unglücklich sein.“

„Unglücklich bist du so und so. Es ist doch egal, ob du mit Mena unglücklich bist oder ohne sie. Uns wäre aber geholfen. Sie kennt unser Hauswesen und ist eine tüchtige Person.“ Dazu gab er keinen Kommentar. Wie ein waidwundes Reh zog er sich in seine Kammer zurück.

Nach diesem emotionalen Ausbruch ihres Sohnes schnitt Maria das Thema monatelang nicht mehr an – erst im Jahr darauf, im Mai 1952. Kassi rührte wie immer schweigend in seiner Suppe herum, die Mena gekocht hatte, und trauerte seiner verlorenen Liebe nach. Da seine Mutter das nicht mehr länger mit ansehen konnte, ergriff sie das Wort: „Kassi, alles Jammern hilft nichts. Die Anna

ist für dich verloren. Wir zwei alten Leut' derpacken das nimmer. Jetzt heirat' doch endlich. Tu es uns zu lieb. A junge Frau gehört ins Haus. Heirat halt die Mena, die ist a gut's Weiberleut.“

Da warf der Kassi den Löffel hin, sprang auf und rief: „Ja, wenn Ihr gar keine Ruhe gebt, dann gehen ma halt morgen auf den Pfarrhof.“ Und schon war er zur Tür hinaus. Die Mena weinte über diesen lieblosen Heiratsantrag, ging am nächsten Tag aber brav mit dem Kassi zum Herrn Pfarrer, um das Aufgebot zu bestellen. Drei Wochen später fand die Hochzeit statt, ganz einfach, ganz bescheiden, nur mit dem Messner und Kassis Vater als Trauzeugen.

Sohn Kassian hatte sich regelrecht für seine Eltern geopfert. Er hatte nur geheiratet, damit die beiden Alten versorgt waren. Geliebt hat er die Mena nicht, sie ihn aber schon. Außerdem war sie froh, endlich ein Zuhause zu haben, zu wissen, wohin sie gehörte. Obwohl es also vonseiten des Bräutigams eine Vernunfttheirat war und es nach der Trauung kein Festmahl gab, fuhren die frisch Vermählten nach Meran, um beim Fotografen das obligatorische Hochzeitsfoto machen zu lassen. Die Braut hatte an diesem Tag nur einen Wunsch: Wenn es schon keine Hochzeitsfeier gegeben hatte und wenn sie schon einmal in Meran waren, wollte sie einen gebackenen Kalbskopf essen.

Ehe Kassi aber mit ihr in ein Gasthaus einkehrte, wollte er noch kurz in Partschins einen Verwandtenbesuch machen. Nett, wie die Verwandten waren, ließen sie ihre Gäste an ihrem eigenen Mittagmahl teilnehmen, Polenta mit Bratkartoffeln. Dem Kassi war das gut genug. Nachdem er sich satt gegessen hatte, verzichtete er darauf, seine Braut in ein Gasthaus zu führen. Diesem entgangenen Kalbskopf trauerte die Philomena, wie sie mit vollem Namen hieß, ein Leben lang nach.

Kaum waren sie von der „Hochzeitsreise“ zurück, übergab der Bräutigam die Mena seiner Mutter mit den Worten: „Da hast jetzt deine Hilfe für das Alter.“ Dann packte er seinen Rucksack und verschwand für die nächsten sechs Wochen wieder ins Martelltal zu seiner Bäckerei.

► Fortsetzung folgt

Sommererde
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus GmbH &
Co. KG Rosenheim
2018, ISBN:
978-3-475-54716-4



470 JAHRE CHRISTENTUM IN JAPAN

Kirchturm über Samuraihäusern

Im westjapanischen Städtchen Tsuwano überrascht ein katholisches Gotteshaus

Tsuwano, ein Städtchen im Westen der Hauptinsel Honshu, ist bei Japanern sehr beliebt. Denn dort, in der unter Denkmalschutz stehenden Tonomachi-Straße, entdecken sie noch das frühere Japan. Zwar sind Galerien und Cafés in die alten Holzhäuser gezogen, und im Sake-Shop befindet sich auch der Schalter für die kleine Fußgängerampel. Doch die Besucher sind damit sehr zufrieden.

Jenseits einer Kreuzung tummeln sich Glückskarpfen in einem schmalen Kanal, und auf beiden Straßenseiten verstecken sich stattliche Häuser hinter weißen Mauern. In ihnen wohnten die Samurai während der Tokugawa-Zeit (auch Edo-Zeit genannt). Sie waren die Kampftruppe der Tokugawa-Shogune, die von 1603 bis 1868 über Japan herrschten und das Land bis 1853 gegen das Ausland abschotteten. Ab 1614 gingen sie auch brutal gegen die Christen vor.

Umso mehr verblüfft eine kleine katholische Kirche, deren Turm die Samurai-Häuser überragt. Die Tür steht offen, und durch die Fenster fällt das Licht ins farbige Kirchenschiff.

Nach einem Brand, der den Vorgängerbau von 1892 zerstörte, wurde sie 1931 wieder aufgebaut, „hauptsächlich mit Geldern aus der Feuerversicherung“, erzählt Frater Yamane, der seit 2014 die Gemeinde Tsuwano mit ihren 60 Christen betreut. Gewidmet ist die Kirche den 37 Gläubigen, die sogar noch bei Verfolgungen in der Meiji-Zeit (1873 bis 1912) in Tsuwano getötet wurden, erklärt Frater Yamane.

Täglich liest er die Heilige Messe, wohl vor allem für die drei Nonnen aus einem kleinen Kloster in der Stadt. „Am Sonntagsgottesdienst nehmen rund 15 Gläubige teil“, fügt er hinzu. Vor zwei Jahren hat er ein Kind getauft und einen Jungen zur Ersten Heiligen Kommunion geführt.

Blick in die Geschichte

Als erster Missionar segelte der Portugiese Francisco de Xavier, Mitbegründer des Jesuitenordens – auf Deutsch Franz Xaver –, Richtung Japan. Aus Indien kommend erreichte er am 15. August 1549 den Hafen Kagoshima auf Kyushu. Mit Neugier und Wohlwollen wurden er und seine Begleiter aufgenommen.



▲ Die 1931 errichtete katholische Kirche von Tsuwano.

Foto: Wiegand

Franz Xaver gab sich bescheiden und beachtete die japanische Kultur. Auch lernten er und seine Begleiter sogleich Japanisch. In Yamaguchi an der Grenze zur Hauptinsel Honshu gründete er die erste christliche Gemeinde. Missionsschulen und Krankenstationen folgten.

Die Missionierung kam schnell voran. Unter den Heiden habe er kein Volk gefunden, das dem Christentum zugänglicher sei als die Japaner, soll der spätere Heilige geäußert haben. Sicherlich war dieser Bekehrungserfolg vor allem Franz Xavers Überzeugungskraft zu verdanken, aber – wie Forscher betonen – auch dem Handel. Die Waren, darunter Gewehre, die die portugiesischen Schiffe ins Land brachten, waren sehr begehrt, insbesondere bei den regionalen Fürsten, auf Japanisch Daimyo.

Daher fanden die Missionare im Norden Kyūshū bei den lokalen

Machhabern Ōmura Sumitada, Ōtomo Sōrin oder Arima Harunobu viel Unterstützung. Einige von ihnen wurden selbst Christen und überließen den Portugiesen sogar die Stadt Nagasaki, die sich zum Zentrum des Handels und der Mission entwickelte.

Zeiten der Verfolgung

Die bald einsetzenden Machtkämpfe in Japan wurden dem Christentum jedoch zum Verhängnis. Auf eine Verschwörung von getauften Fürsten und Missionaren gegen den Herrscher Tojotomi Hideyoshi reagierte dieser 1587 mit einem „Pater-Ausweisungsdekret“. Noch schlimmer wurde es in der generellen Christenverfolgung von 1641 bis 1873 in der Tokugawa-Zeit.

In Nagasaki wurden 1622 sechs Franziskaner, drei Jesuiten und 17 japanische Laien getötet, darunter

Paul Miki. Diese ersten römisch-katholischen Märtyrer Japans hat Papst Pius IX. 1862 heiliggesprochen. Andere lebten als versteckte Christen und praktizierten 250 Jahre lang ihr eigenes Christentum.

Ab 1873 unter den Meiji-Kaisern verbesserte sich allmählich die Situation, doch einen Wiederaufschwung erlebte das Christentum nicht. Die katholische Kirche hat zur Zeit rund 440 000 registrierte japanische Mitglieder. Katholiken aus anderen Ländern, zum Beispiel Gastarbeiter von den Philippinen, werden nicht mitgezählt.

Das christliche Prozent

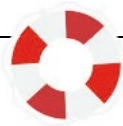
Etwa ein Prozent der japanischen Bevölkerung von jetzt 127 Millionen sind Christen diverser Konfessionen, lautet die gängige Schätzung, eine Zahl, die auch der Erzbischof von Tokio, Tarcisius Isao Kikuchi, beim Besuch seines Partnerbistums Köln im Dezember 2018 nannte. Immerhin waren seit Ende des Zweiten Weltkriegs sieben japanische Premierminister Christen.

Auch eine weitere gute Botschaft gibt es: Seit dem 30. Juni 2018 gehören zwölf christliche Stätten in Nagasaki und in der Region von Amakusa, die unter der Christenverfolgung gelitten haben, zum Unesco-Weltkulturerbe. Dazu zählt die Oura-Kathedrale von Nagasaki, Japans älteste Kirche, die 1864 zwei französische Missionare errichteten. Tsuwano ist aber nicht dabei.

Warum aber besitzt Japan insgesamt betrachtet so wenige Christen? Als Hauptgrund gilt der theologische Ausschließlichkeitsanspruch. Dass nur eine Religion die allein richtige sei, widerspricht der japanischen Kultur. Die Japaner kennen und akzeptieren viele Gottheiten, und sie beten und opfern vor Shinto-Schreinen ebenso wie in buddhistischen Tempeln.

Doch Weihnachten steht bei den Japanern ganz hoch im Kurs. Das feiern sie seit Jahrzehnten und gleich anschließend ihr Neujahrsfest. Schon wochenlang vorher ertönen in den Kaufhäusern Weihnachtslieder und werden Geschenke gekauft. Das Flugzeug, mit dem Erzbischof Kikuchi im Dezember nach Köln flog, war – so staunte er – voll von Japanern, die Weihnachten in Deutschland erleben wollten.

Ursula Wiegand



Ferienrätsel



Mit Beginn der Ferienzeit verspricht der Sommer wieder Erholung und Spaß für die ganze Familie. Die Katholische Sonntagszeitung hilft Ihnen mit einem attraktiven Gewinnspiel in die schönste Zeit des Jahres hinein.

Foto: Rainer Sturm/pixelio.de

Lieber mit dem Kuscheltier



Ein verregnetes Wochenende im Zeltlager – klingt nicht gerade nach Traumurlaub. Doch Kinder können das ganz anders sehen, sagt Charlotte Cadenbach. Die 26-jährige Grundschullehrerin organisiert in ihrer Freizeit Zeltlager für ihre katholische Kirchengemeinde in Essen. „Man braucht nicht viel, damit man als Kind glücklich von so einer Freizeit zurückkommt.“

Für viele Kinder ist so eine Ferienfreizeit der erste Moment im Leben, in dem sie bestimmte Dinge allein tun, sagt Cadenbach. Damit das Erlebnis so schön wird wie erhofft, helfe es, sie darauf vorzubereiten. Eltern könnten mit den Kindern vorher bestimmte Handgriffe üben, beispielsweise, wie man allein ein Bett bezieht. Es sei von Vorteil, wenn die Kinder den Inhalt des eigenen Rucksacks kennen. „Es ist gut zu wissen: Das ist meine Socke, und die andere gehört dem Nachbarkind.“

Heimweh sei meist nur am ersten Abend ein Problem – selbst bei schüchternen Kindern. Einmal habe sie sich um ein Mädchen große Sorgen gemacht. „Abends aber saß sie schon auf ihrer Luftmatratze und hat gesagt: Ich habe mich an das Leben hier schon richtig ge-

wöhnt“, erzählt Cadenbach. Das Geheimrezept sei Ablenkung. Wenn sich Kinder nicht wohlfühlen, suchen die Betreuenden nach Möglichkeiten, sie zu beschäftigen. „Dann vergeht das Heimweh meist wie im Flug.“

Diese Erfahrung hat auch Nico Schmidt gemacht. Er ist Vorsitzender des Vereins Abenteuerschule der Naturfreunde in Baden-Württemberg. Es helfe, die Aufmerksamkeit des Kindes auf das zu lenken, was am Tag passiert ist. „Das bremsst das Heimweh.“ Vielen helfe es, ein Kuscheltier dabei zu haben. Wenn die Umgebung fremd ist und die Kinder zum ersten Mal in einem Zelt und auf einer Luftmatratze schlafen, sei es gut, etwas Vertrautes dabeizuhaben.

Kinder ermutigen

Normalerweise vermeiden Betreuer, dass die Kinder während des Camps Kontakt mit den Eltern aufnehmen, erklärt Cadenbach. „Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es dann schlimmer wird.“ Das bestätigt auch Nico Schmidt. „Es besteht die Gefahr, dass die Stimmung kippt und das Kind auf jeden Fall nach Hause will.“ Deswegen versuchten

die Betreuerinnen und Betreuer, die kleinen Camper zu bestärken. „Wir möchten die Kinder aus ihrer Komfortzone holen und sie ermutigen, die Herausforderung anzunehmen“, sagt Schmidt.

Ein guter Ansatz sei, Kinder zusammen mit Freunden anzumelden. Um die Kinder auf mehrtägige Freizeiten vorzubereiten, biete es sich außerdem an, erst einmal mit eintägigen Angeboten anzufangen.

Nicht nur die Kinder, auch die Eltern können sich vorbereiten. Charlotte Cadenbach hat beobachtet, dass die Trennung während der Ferienfreizeit für Eltern oft schwieriger sei als für Kinder. Das merke man schon, wenn ihnen der Abschied morgens am Bus sehr schwerfalle. Wichtig sei, dass sie ihre eigenen Ängste nicht auf die Kinder übertragen, betont Schmidt.

Ob und wie viel Kontakt während der Freizeit mit den Eltern möglich sei, sei verschieden. Bei manchen Veranstaltern seien Handys erlaubt, bei anderen nicht. Wichtig sei in jedem Fall, dass es eine Art Notfallnummer gibt, unter der sich Eltern melden können, sagt Dennis Peinze, Geschäftsführer vom Bundesforum Kinder- und Jugendreisen. *dpa*



Das können Sie gewinnen:

- 1. – 3. Preis:** 3 x 1 Familienkarte für das Museumsfest „Festung und Ritter“ am 1.9.2019 des Museums für Franken auf der Feste Marienburg Würzburg
- 4. – 8. Preis:** 5 x die neueste CD von Oswald Sattler – Festliche Lieder, von KONRAD KONZERT aus Emmerling

9. – 11. Preis: 3 Kochbücher „Kochen & Essen“ aus der Reihe „Aus Liebe zum Landleben“ von Barbara Rias-Bucher. Mehr als 150 überlieferte Rezepte wurden zeitgemäß aufbereitet und überzeugen durch ihre Nähe zur Natur und die Geschmacksvielfalt, die das bäuerliche Leben zu bieten hat.

12. – 15. Preis: 4 Katholische-Sonntagszeitungs-Schirme

So geht's:

Zählen Sie die auf dieser Doppelseite verteilten Symbole und tragen Sie die jeweilige Anzahl in das entsprechende Kästchen ein.

Schneiden Sie diesen Coupon aus und senden Sie ihn bis spätestens 23. August 2019 an:

**Katholische Sonntagszeitung/Neue Bildpost – Ferienrätsel
Henisiusstraße 1 – 86152 Augsburg**

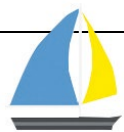






Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt. Mitarbeiter des Verlages und deren Angehörige dürfen nicht teilnehmen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.





Museumsfest für Klein und Groß

Am 1. September 2019 ist es wieder so weit: Das Museum für Franken lädt zum großen Museumsfest auf die Würzburger

Festung Marienberg ein. In diesem Jahr dreht sich alles um „Burgen und Ritter“ – eine Zeitreise, bei der Jung und Alt ein



▲ Historisches Fechten auf der Festung Marienberg.

Foto: oh

vielseitiges und spannendes Programm geboten wird. Die einzelnen Stationen wollen einen zum Zuschauen, Mitmachen und Ausprobieren bringen: Ob Schreibstube, Kettenhemd, Rüstzeug, Rittersleut', holde Fräulein, Minne, Handwerk oder Fechtkunst – es gibt viel zu entdecken, zu erleben und zu erkunden. Ein spannendes Programm erwartet die Besucher. Man kann Lederschmuck herstellen, Seile drehen, Münzen schlagen oder mit Tinte und Feder schreiben. Vielfältige Stationen laden zum Mitmachen ein. Etwas ganz Besonderes sind natürlich auch das historische Fechten, der Bronzeguss und die mittelalterliche Musik, die das Fest zum atmosphärischen Erlebnis machen.

Der Auftritt der Hospitaliter und die spannenden Märchen von Gesine Kleinwächter sind sicherlich ein Glanzlicht, genau wie der große Handwerkermarkt, der die Besucher staunen und stöbern lässt. Beliebte Klassiker wie das Malen an der

Staffelei, Steckenpferde basteln oder Kreisel bauen dürfen natürlich nicht fehlen.

Staunen, entdecken und ausprobieren heißt es daher am Museumsfest, wenn die Welt der edlen Rittersleut' und Burgfräulein auf der Festung Marienberg zum Leben erwacht. Selbstverständlich sind die Burggaststätten auch in diesem Jahr wieder mit von der Partie und sorgen für das leibliche Wohl der Festbesucher. So wird der Museumsbesuch zu einem zauberhaften Erlebnis für die ganze Familie.

Info:

Museumsfest „Burgen und Ritter“ am 1. September von 10 bis 18 Uhr.
 Letzter Einlass: 17.30 Uhr.
 Museum für Franken
 Festung Marienberg
 97082 Würzburg
 Tel.: 0931/205940
 Mail: info@museum-franken.de
www.museum-franken.de



Religiöse Konzert-Abende

Oswald Sattler hat als Volksmusikant im deutschsprachigen Raum viel erreicht. Als Gründungsmitglied der Kastelruther Spatzen heimste er 15 Jahre lang Goldene Schallplatten, Auszeichnungen und Sieger-Titel ein. 1993, als Tourneen und Auftritte ihm kaum noch Zeit für Familie und seine geliebte Heimat ließen, entschloss sich der willensstarke Sänger, seinem Leben eine neue Richtung zu geben: Er kehrte nach Hause zurück und widmete sich ganz seiner Familie und der Landwirtschaft.

Nach drei Jahren schöpferischer Pause kehrte er 1996 schließlich als Solo-Künstler auf die Bühne zurück. Mittlerweile blickt er als Einzel-Interpret auf eigene

Goldene Schallplatten, auf den Gewinn des Grand Prix der Volksmusik sowie auf zwei Goldene Stimmgabeln zurück.

Für Oswald Sattler bedeuten sein Glaube und die Berge Rückzugsmöglichkeit vom anstrengenden und oft oberflächlichen Showbusiness. In der Natur, aber auch in der Kirche findet Oswald Sattler wieder zu seiner inneren Gelassenheit zurück. „Wir Südtiroler leben unseren Glauben nicht unbedingt intensiver als andere. Aber wir sind stärker mit Traditionen verwurzelt, pflegen alpenländisches Kulturgut ausgeprägter als andere. Deshalb haben wir vielleicht auch einen anderen Bezug zur Religion.“ Dass seine Südtiroler Heimat der Grund für seinen tiefen Glauben ist, findet er nicht. Vielmehr war es das gelebte Beispiel seiner Eltern, das ihn unter anderem auch an das religiöse Liedgut herangeführt hat.

Der bekennende Katholik Oswald Sattler blickt auf sechs Alben mit religiösen Liedern zurück. Er hat traditionelle Lieder neu aufgenommen, moderne Kirchenlieder interpretiert oder Neukompositionen seine Stimme verliehen. Die Idee, Konzerte in Kirchen zu geben, hat Oswald Sattler von Anfang an begeistert. „Ich möchte, dass die Menschen die Lieder und Texte ganz bewusst anhören. Das geht am besten im Rahmen eines Konzertes. Ich wünsche mir, dass die Konzerte letztendlich als Ganzes wirken und zum Erlebnis werden.“

Info:

Bundesweiter Ticketservice:
 Tel.: 00 49 (0)170 / 299 005 5
www.konrad-konzert.de



▲ Wohlklang und Glaube zeichnen die Konzerte mit Oswald Sattler aus. Foto: oh

Mein fränkisches Museum

1.9.2019
10 bis 18 Uhr
MUSEUMSFEST
Burgen und Ritter



Museum für Franken
www.museum-franken.de



Außergewöhnliche
sakrale Kirchenkonzerte



Termine 2019

13.09. Biedenkopf, 19.00 Uhr
 14.09. Schemmerhofen, 19.00 Uhr
 13.10. Lindenberg, 15.00 Uhr
 28.11. Stetten a. k. M., 19.00 Uhr
 29.11. Pfaffenhofen a.d. Roth, 19.00 Uhr
 30.11. Fulda, 19.00 Uhr
 01.12. Donauwörth, 17.00 Uhr
 02.12. Altötting, 19.00 Uhr
 03.12. Altötting, 19.00 Uhr
 04.12. Amberg, 19.00 Uhr
 05.12. Marienberg, 19.00 Uhr



Informationen unter: Tel. 0170 299 00 55
www.konrad-konzert.de

VOR 250 Jahren

„Der Mutige gewinnt!“

Napoleon brachte Kriege und Reformen über Europa

Der Spross aus korsischem Kleinadel, geboren am 15. August 1769 in Ajaccio, sollte einer Epoche der Weltgeschichte seinen Stempel aufdrücken: Napoleone Buonaparte verband militärisches Genie mit brennendem politischen Ehrgeiz. Er revolutionierte die Kriegsführung. Von seinen Soldaten wurde er geliebt. Die alten Monarchien fürchteten ihn. Doch nicht einmal er konnte dauerhaft von einem Thron aus Bajonetten aus regieren.



▲ Der Feldherr an der Spitze: Napoleon auf einem Gemälde von Antoine-Jean Gros (1801).

Die Kriege der Französischen Revolution boten dem jungen Artillerieoffizier Napoleon die Chance, sich als verwegener und unkonventioneller Truppenführer zu profilieren. 1793 eroberte er das von Royalisten gehaltene Toulon und wurde zum Brigadegeneral befördert. 1796/97 übernahm er die demoralisierte Italienarmee, befeuerte ihre Kampfmoral, besiegte die Österreicher und zwang sie zum Frieden von Campo Formio.

Den noch verbleibenden Gegner England wollte er durch einen Angriff gegen Ägypten treffen. Mit knapp 40000 Mann landete er 1798 in Alexandria. „Soldaten, 40 Jahrhunderte blicken auf euch herab“, soll Napoleon in der „Schlacht bei den Pyramiden“ gegen die Mamluken seinen Truppen zugerufen haben. Doch sein Vorhaben verlief nicht wie geplant: Mit von Aufständen und Krankheiten geschwächten Soldaten zog er sich zurück. Nach einem triumphalen Empfang in Frankreich stellte er sich als Erster Konsul an die Spitze des Staates.

Klein – korsisch – Kaiser

Vorbei waren die Zeiten, als sich Napoleons Gegner über seinen Akzent und seine angeblich geringe Körpergröße (1,69 Meter) lustig machten. Im Zweiten Koalitionskrieg besiegte der Korse die Österreicher. 1801 erhob er Frankreich durch den Frieden von Lunéville zur dominierenden Macht Europas. Drei Jahre später krönte er sich selbst zum Kaiser.

Im Dritten Koalitionskrieg marschierte seine Grande Armée vom Ärmelkanal im Eiltempo nach Süden, zwang die Österreicher in Ulm zur Kapitulation und lockte am 2. Dezember 1805 in der Dreikaiserschlacht von Austerlitz die österreichisch-russischen Armeen von Kaiser Franz und Zar Alexander I. in eine tödliche Falle.

Dem Heiligen Römischen Reich bereitete der Korse das Ende. Im Zeichen des französischen Kaiseradlers erlebten Frankreich und Europa eine radikale Modernisierung und eine Massenmobilisierung für den Krieg. Im Juni 1812 eröffnete Napoleon mit einer nie gekannten Streitmacht den Russlandfeldzug, um durch demonstrative Siege den Widerstand des Zaren zu brechen.

In der Schlacht bei Borodino gelang es Napoleon aber nicht, das russische Heer entscheidend zu bezwingen. Die Einnahme des bald schon brennenden Moskauer war ein teurer Erfolg: „General Winter“ und Fürst Kutusovs Abnutzungskrieg machten den französischen Rückzug zum Todesmarsch, bei dem Napoleon sein eigenes Leben über das der Soldaten stellte.

In den Befreiungskriegen wurde Leipzig im Oktober 1813 zum Schauplatz der größten Schlacht der Napoleonischen Ära. Die Niederlage gegen ein russisch-preußisch-österreichisch-britisches Koalitionshier ließ Napoleons Imperium kollabieren. Im April 1814 standen die Alliierten in Paris. Seine eigenen Generäle zwangen Napoleon zur Abdankung. Aus dem Exil auf Elba konnte er aber ohne große Mühe entfliehen: Im März 1815 zog er triumphierend in Paris ein. Napoleons legendäre letzte „Hundert Tage“ endeten auf dem Schlachtfeld von Waterloo, wo das Militärgenie am Regen und der Standfestigkeit von General Wellingtons Truppen scheiterte. Am 5. Mai 1821 starb Frankreichs größter Feldherr in seinem zweiten Exil auf St. Helena.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

10. August

Laurentius, Philomena, Astrid

Für die spanische Krone in Sevilla begann der Portugiese Ferdinand Magellan 1519 seine Expedition zu den Gewürzinseln. Nach langer Vorbereitung brach die Armada zur indonesischen Inselgruppe, den Molukken, auf. Magellan stieß etwas später dazu: Er ließ erst noch sein Testament aufsetzen.

11. August

Susanna, Klara



„Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt!“, sagte Johann Tetzel und übertrieb den Ablasshandel damit gewaltig. Der deutsche Geistliche, der durch seine Aussprüche Martin Luther zu seinen 95 Thesen veranlasste, starb vor 500 Jahren.

12. August

Radegund, Karl Leisner

Unter dem Eindruck des Zweiten Weltkriegs wurden vor 70 Jahren die Genfer Konventionen überarbeitet, die die Behandlung Kriegsverwundeter regelten. Das zunächst von 18 Staaten unterzeichnete Abkommen „über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten“ zählte zur wichtigsten Erweiterung.

13. August

Maximus, Hippolyt, Pontianus

Über 11000 vietnamesische „Boat-people“ rettete die Cap Anamur in ihrer siebenjährigen Hilfsaktion: Vor 40 Jahren erreichte das deutsche Frachtschiff das Südchinesische Meer und nahm erste Flüchtlinge

des Kommunismus auf. Der deutsche Journalist Rupert Neudeck hatte das Schiff für die Organisation „Ein Schiff für Vietnam“ erworben.

14. August

Maximilian Kolbe, Eberhard

„Spiel mir das Lied vom Tod“ ist einer der erfolgreichsten Italowestern. 1969 startete der Film in den deutschen Kinos. Die vom italienischen Regisseur Sergio Leone opernhafte inszenierte Geschichte aus Rache, Gier und Mord entwickelte sich nach einem schwachen Start in Europa zum Klassiker (Foto unten).

15. August

Hyazinth, Mechthild

Fast ein halbes Jahrhundert hatte es gedauert, bis eine Wasserstraße Atlantik und Pazifik verband. Vor 105 Jahren sollte der Panamakanal feierlich eröffnet werden. Doch der Ausbruch des Ersten Weltkriegs vereitelte die Pläne. Statt einer Flotte aus Kriegsschiffen zahlreicher Nationen befuhr der Frachter „Ancona“ den Kanal als erstes Schiff.

16. August

Stephan von Ungarn, Rochus



Erinnern Sie sich? „... Kopfball – abgewehrt – aus dem Hintergrund müsste Rahn schießen – Rahn schießt! – Toooooor! ...“ Dieses Tor zum 3:2 im WM-Finale 1954 gegen Ungarn machte Helmut Rahn († 2003) berühmt. Der deutsche Fußballspieler, der das „Wunder von Bern“ begründete, würde heute 90 werden.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Die Schluss-Szene gab der deutschen Filmfassung den Titel: „Spiel mir das Lied vom Tod“, befiehlt der sadistische Frank (Henry Fonda, rechts) dem Namenlosen (Charles Bronson). Dieser trägt seinen Bruder auf den Schultern.

SAMSTAG 10.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 RTL2: **Good Will Hunting.** Professor Lambeau entdeckt im aggressiven Hilfsarbeiter Will ein verkanntes Mathe-Genie. Doch der treibt sich lieber in Kneipen herum. Tragikomödie.
- 20.15 3sat: **Rigoletto.** Verdi-Oper auf der Bregenzer Seebühne.

▼ Radio

- 6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Klaus Böllert, Hamburg (kath.).
- 17.00 Horeb: **Prayerfestival.** Heilige Messe mit Weihbischof Florian Wörner, Bistum Augsburg. Bis 11. August überträgt Radio Horeb das Prayerfestival aus der Gebetsstätte Marienfried.

SONNTAG 11.8.

▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Gemeinde Sankt Laurentius in Bobenheim-Roxheim mit Pfarrer Andreas Rubel.
- 17.30 ARD: **Echtes Leben.** Die Kinderdorfmutter. Reportage, D 2019.
- 19.30 ZDF: **Terra X.** Geheimnisse auf dem Meeresgrund. Doku, D 2019.

▼ Radio

- 8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** „Wenn das Geld im Kasten klingt ...“ – Sühne und Wiedergutmachung anlässlich des 500. Todestags von Johannes Tetzl. Von Christine Hober (kath.).
- 11.45 Horeb: **Heilige Messe** vom Prayerfestival in Marienfried mit Stadtpfarrer Martin Straub und Pater Dominikus Hartmann CP.

MONTAG 12.8.

▼ Fernsehen

- 20.15 3sat: **Ein Sommer in Südtirol.** Hoch über dem Eisacktal steht das Schutzhaus Latzfonser Kreuz, Südtirols höchstgelegener Wallfahrtsort.
- 21.00 HR: **Sieben Tage Pfleger.** Reporter Martin Rieck arbeitet eine Woche lang als Pfleger in einem Seniorenzentrum.

▼ Radio

- 6.35 DLF: **Morgenandacht.** Diakon Jürgen Wolff (kath.), Bitterfeld. Täglich bis einschließlich Samstag, 17. August.

DIENSTAG 13.8.

▼ Fernsehen

- 22.15 ZDF: **Notfall Hausarzt.** Praxensterben in Deutschland. Doku.
- 23.25 NDR: **Gegen den Hass.** Doku über einen geläuterten Rechtsextremisten.

▼ Radio

- 19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Der Natur eine Chance. Der Nationalpark Harz 30 Jahre nach der Grenzöffnung.

MITTWOCH 14.8.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: **Stationen.** Promi, Playboy, frommer Pilger. Der Nürnberger Promi-Wirt Pino Fusaro hat sein Leben radikal umgekrempelt.
- 23.55 3sat: **Die Erbenermittlerin.** Wenn ein Mensch ohne Testament oder bekannte Verwandte stirbt, kommt Dania Jäger ins Spiel.

▼ Radio

- 20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Sein Fels ist seine Sache. Sisyphos und Tizian begegnen Albert Camus.

DONNERSTAG 15.8.

▼ Fernsehen

- 10.00 BR: **Katholischer Gottesdienst** zu Mariä Himmelfahrt aus der Pfarrkirche St. Benedikt in Postmünster mit Dekan Wolfgang Schneider.
- 22.35 ZDF: **Hannes Jaenicke: Im Einsatz für Vögel.** Doku, D 2019.
- 22.35 MDR: **Verwitwet.** Wie das Leben weitergeht. Reportage, D 2019.

▼ Radio

- 19.00 Horeb: **Pontifikalamt** aus Maria Vesperbild, Bistum Augsburg, mit Weihbischof Florian Wörner.

FREITAG 16.8.

▼ Fernsehen

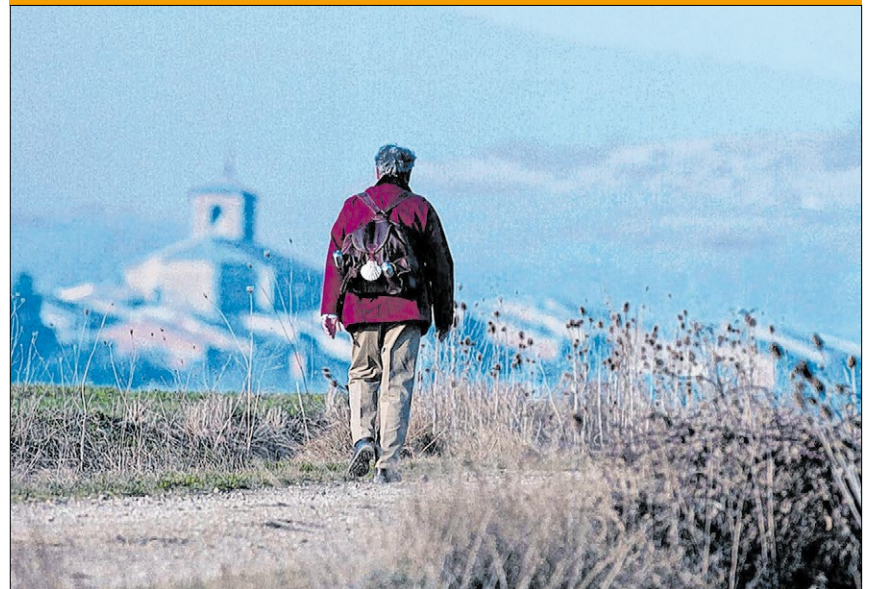
- 20.15 ARD: **Meine Mutter ist unmöglich.** Durch eine Verwechslung erhält Wirtin Antonia einen Stern für ihre Kochkünste. Um „seinen“ Stern zurückzubekommen, schlägt Starkoch Rufus ein Kochduell vor. Komödie, D 2018.

▼ Radio

- 19.15 DLF: **Kulturreportage.** Autobahnkirchen – Göttlicher Beistand am Straßenrand.

👁: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Themenwoche: Mit Gott unterwegs

Vom 11. bis 18. August widmet sich Bibel TV dem Thema Pilgern. Eine Woche zeigt der Sender Menschen, die auf Wanderschaft zu sich selbst und zu Gott finden wollen. „**Rom all inclusive**“ (11.8., 20.15 Uhr) etwa begleitet Pilger mit Behinderung bei einer Romwallfahrt. Auch Reportagen über Pilgertouren nach **Jerusalem** (12.8., 20.15 Uhr), **Fátima** (13.8., 20.15 Uhr), auf dem **Jakobsweg** (14.8., 20.15 Uhr) oder nach **Bethlehem** (16.8., 20.15 Uhr) präsentiert Bibel TV in der Themenwoche. In Spielfilmen wird das Leben von zwei Heiligen erzählt: „**Ignatius von Loyola**“ (17.8., 17.25 Uhr) und „**Bernadette von Lourdes**“ (17.8., 20.15 Uhr). Foto: Bibel TV



Die DDR auf 79 Quadratmetern

Ost-Berlin, Sommer 1990: Deutschland steht vor der Wiedervereinigung. In irrwitzigem Tempo wird der sozialistische Traum entsorgt. DDR-Produkte verschwinden aus den Regalen, Coca-Cola-Banner schmücken Plattenbauten. Nur für den 21-jährigen Alex (Daniel Brühl) geht erst einmal nichts voran. Seine Mutter Christiane, eine verdiente Aktivistin der Deutschen Demokratischen Republik und Gorbatschow-Anhängerin, lag acht Monate im Koma – und verschlief den Mauerfall. Um sie vor einem Herzinfarkt zu bewahren, lässt Alex die DDR auf 79 Quadratmetern wieder aufleben: „**Good Bye, Lenin!**“ (Arte, 11.8., 20.15 Uhr). Foto: Beta Film

Doku über die Suche nach Leben im All

Die Suche nach Leben außerhalb unseres Sonnensystems ist in neue Dimensionen vorgerückt. Die Entdeckung des ersten Exoplaneten – eines Planeten in einem anderen Sonnensystem – veränderte 1995 die Sicht des Menschen auf den Kosmos. Wird man eines Tages einen Exoplaneten betreten können? Forschungen von Astronomen aus aller Welt legen den Grundstein dafür, dass der Traum von einer interstellaren Raumfahrt eines Tages wahr wird. Die vierteilige Dokureihe „**Leben im All**“ (Arte, Teil eins und zwei am 10.8. um 20.15 Uhr, Teil drei und vier eine Woche später um 22.55 Uhr) wirft einen Blick in die Zukunft der Weltraumforschung.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Die Vielfalt der liebsten Knolle

Wie schmecken Kartoffeln? Während die Knollen hierzulande oft als geschmacklich neutral beschrieben werden, nennen die Italiener die Kartoffel „tartuffli“, kleine Trüffel. Auf diesen ganz anderen, besonderen Geschmack möchte „Kartoffel-sommelière“ Heidi Lorey die Leser ihres Buchs „Kartoffel-liebe“ (Verlag Eugen Ulmer) bringen.

70 Sorten mit Geschichten sowie Informationen zu Pflanzung, Pflege und Ernte werden in 200 Fotos präsentiert. Das Buch stellt viele weitere frühe bis späte Sorten vor und macht Lust, die Vielfalt der liebsten Knolle in Garten und Küche wieder neu zu entdecken.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
14. August

Über das Buch „Die Kunst zu Reisen“ aus Heft Nr. 30 freuen sich:

Helmut Hoffmann,
23992 Neukloster,
Mariette Zimmermann,
53577 Neustadt,
Maria Steininger,
94034 Passau.

Herzlichen Glückwunsch!
Den Gewinner aus Heft Nr. 31 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

genaues Gewicht ermitteln	islam. Rechtsgelehrter	▽	Sternforscher	Ort bei Bebra	Vorsilbe	jüdische Bez. für Nichtjude	Fluss zur Nordsee	längliche Vertiefung	Ein-nahme	▽	▽	Multiplikationszeichen
▷	▽			▽	▽	▽	▽	▽	TV-Sport-sendung	▷		
		7										
Sprach-wissenschaftler			organischer Haus-abfall	▷	1							Sänger der 60er (Paul)
▷									japa-nische Pflaume		Erken-nis, Ver-ständnis	▽
ausgest. Riesen-lauf-vogel	▷								ste-hende Gewä-ser	▷		
▷			hohe Ton-qualität (Abk.)						▷			
ungari-scher Würden-träger	große Anfangs-buch-staben	▽							Ton-kunst		bayrisch: nein	▷
altes südt. Getreide-maß	▷								kurz für: in das	▷		weib-licher Artikel
Figur der Oper ‚La Bohème‘			Gestalt bei Wilhelm Busch						Miss-gunst	▷		3
▷				Strafstoß beim Eis-hockey	▽	5	span. Provinz-haupt-stadt	▽	‚heilig‘ in portug. Städte-namen		äußerst grob	
Dauer-schnee im Hoch-gebirge			ein Planet	▷				2	Einheit der Flui-dität	▷		
▷				fix, un-beweg-lich			Haupt-stadt von Marokko	▷				Kose-name für Mutter
Schmier-stoff-abfall			österr. Pop-sänger, † 1998	▷		4			Berg bei Lugano (Monte ...)		breiige, erdige Flüssig-keit	▽
▷							Abk.: Rettungs-sanitäter		antikes Pferde-gespann	▷		
▷			Teil des Spiel-feldes (Sport)	▷								
Spaß		6	König von Lydien	▷					Fremd-wortteil: vier	▷		

Witz der Woche

Der ältere Bruder sagt zu seiner Schwester: „Komm, wir teilen uns den Kuchen. Du bekommst das schöne kleine Stück und ich nehme mir das hässliche große.“

Eingesendet von Anne-Sophie Mehler, 93051 Regensburg.

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Europäische Hauptstadt
Auflösung aus Heft 31: **WESTFALEN**

	P	H	U			A	
A	B	E	R	D	E	E	N
L	E	W	I	G	K	E	I
S	O	U	L	A	G	E	N
M	E	H	L			K	E
C	U					M	A
K	E	N				A	K
B	E	R	G			R	A
F						K	R
D	U	A	L		A	T	S
F	O	R	M	U	L	A	R
M	T	M	K	E	L	L	N
A	P	I	Z	Z	A	A	V
M	E	R	O	E	A	U	R
N	O	R	D	N	E	N	A
B	E	G	L	E	I	T	U

„Ich bleibe doch nicht in so ’nem blöden Stau, wenn ich überall bequem und nerven-schonend voran-kommen kann!“

Illustration: **Jakoby**



Erzählung

Ein Einbrecher auf der Flucht

Im Mittelpunkt meiner Geschichte steht ein Nachthemd. Es gehört meiner Tante Hildegunde – sie heißt tatsächlich so! Sie ist sehr vornehm, trägt ein „von“ vor ihrem Namen und wohnt daher standesgemäß in einem Schloss.

Über derart niedere Kleidungsstücke wie ein Nachtkleid spricht sie in ihrem Stand kaum einmal. Aber diesmal muss es sein. Denn eben dieses Nachthemd trug entscheidend zu einem Sieg meiner guten Tante über einen Einbrecher bei, der eines Nachts ihrem Schloss einen unerbetenen Besuch abstattete.

Meine Tante ist nahe an die 70. Aber sie bleibt, was immer auch geschieht, eine sehr couragierte Person, der es überhaupt nichts ausmacht, ganz allein in ihrem Schloss zu schlafen und zu wissen, dass die nächsten Nachbarn schon mehrere Steinwürfe entfernt wohnen.

Nun muss ich eine kleine Geschichte über sie und ihr Schloss erzählen, die in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist. In der ganzen Schwarzwälder Umgebung nämlich ist bekannt, dass es in dem Schloss spukt. Eine Ur-ur-ur-Ahnherrin der jetzigen Schlossherrin soll einst von einem erzürnten Grafen dort eingemauert worden sein. Und gegen Mitternacht neige sie seitdem dazu, in dem weißen Leinengewand durch die Räume zu rauschen und



gar schauerliche Töne, wie ein beständiges Ächzen und Stöhnen, von sich zu geben.

Meine Tante ist nun nicht dumm. Und sie hat es mir denn auch gestanden: Bisweilen gibt sie diesem Aberglauben neue Nahrung, indem sie, in ihr solides weißes und geräumiges Nachthemd gehüllt, gegen Mitternacht mit einer Kerze in der Hand durch das Schloss spaziert und dabei zwischendurch auch mal verhaltene Schreie von sich gibt.

Sie weiß, dass immer mal wieder Kinder und Jugendliche aus dem nächsten Ort vorbeischauen und sich dann entsetzlich gruseln. Und genau darum ist ihr Schloss auch

niemals Ziel von Attacken, wie es andere abgelegene Anwesen schon mal erlebten ...

Nun aber komme ich zu dem Abend, über den ich erzählen will. Meine Tante hatte wohl etwas zu viel Flammkuchen genossen. Nach Mitternacht lag sie noch schlaflos im Bett. Weil an Schlummer nicht zu denken war, dachte sie sich dann wohl, sie könnte mal wieder ihre Gespenster-Nummer abziehen.

Was sie nicht wusste: Während sie sich langsam erhob, war gerade ein Einbrecher dabei, fachmännisch ein Fenster zu öffnen und leise einzusteigen. Und als er eben soweit war, sah er einen schwachen Lichtschein

und etwas Weißes flattern. Im gleichen Augenblick hörte er ein herzzerreißendes Stöhnen!

Selbst Einbrecher aus dem Schwarzwald neigen dazu, abergläubisch zu sein. So auch dieser. Er schrie auf und sprang mit einem Satz durch das eben so sorgsam geöffnete Fenster – und verschwand im dunklen Wald. Meine Tante aber schloss seelenruhig das Fenster und nahm in der Küche einen kleinen Obstler zu sich. Anschließend, so hat sie mir glaubhaft versichert, sei sie oben in ihrem Schlafzimmer bestens eingeschlummert ...

Text: Charlotte Dörflinger;
Foto: gem

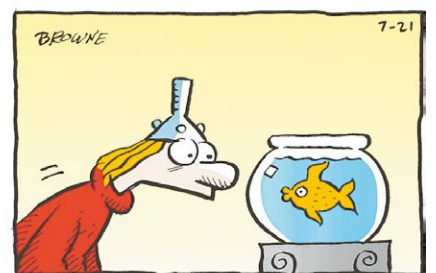
Sudoku

		3	7		5	8	1		4
2	8					7	3		6
9	4		3	2	6				5
3	1	4	8					6	
8			2					3	7
			6	3	4			5	1
		3		9	2	6	1		
	2	8	7					4	9
4	6	9			8	1			7

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 31.

		9		2	3		7		
2	3			5					
		5	9		8				6
	5		1	8		4			
4	9		5	6					
	7					5	1		
9			8					3	1
	3			9	6			4	
5	4							7	8





Hingesehen

Ein Treffer? In der Kathedrale im südenglischen Rochester, nach Canterbury Englands zweitälteste Bischofskirche, soll eine kleine Minigolfanlage im Mittelschiff einen Monat lang vor allem jüngeres Publikum ins Gotteshaus locken. Durch die vielen kleinen Modellbrücken wollen die Macher junge Menschen „inspirieren, über jene Brücken nachzudenken, die es in ihrem eigenen Leben und der heutigen Welt zu bauen gilt“.

Einstweilen sorgt der Parcours vor allem für Zoff. Eine Verzweilungstat, findet etwa der frühere Bischof Gavin Ashenden, der bis 2017 Kaplan von Queen Elizabeth II. war. Offenbar halte man die Menschen für „so trivial, dass sie mit einem Golfplatz zur Suche nach Gott geleitet werden könnten“.

Text: KNA; Foto: gem

Wirklich wahr

Die Gurke ist das „Gemüse des Jahres 2019/2020“. Schon vor über 3000 Jahren gab es die wasserreiche und kalorienarme Kürbisfrucht in Indien.

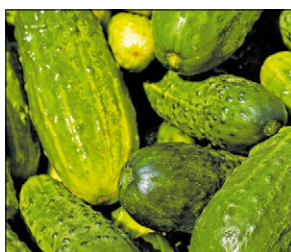
Gurkenpflanzen sind anspruchsvoll: Sie brauchen gut durchlüfteten humosen Boden, viel Wärme und Wasser sowie einen Windschutz. Bei zu kaltem Gießwasser entwickeln sie Bitterstoffe.

Weil Verbraucher die Gurke nur im unreifen

Zustand kennen, dürfte ihre botanische Einordnung als Panzerbeere befremdlich sein. Reif entwickeln sie eine sehr feste Schale, meist in Gelb, Orange oder Braun.

Ein Großteil der Vielfalt des Gemüses ist bereits verschwunden. Zur Gattung Cucumis sativus in der Familie der Kürbisgewächse gehören etwa afrikanische Kiwanos, die Antillengurke, Melonen und Ziergurkenarten.

epd; Foto: gem



Zahl der Woche

200

Millionen Bäume hat Äthiopien gepflanzt und damit nach Angaben der Regierung den offiziellen Weltrekord gebrochen. Die Bewohner des ostafrikanischen Landes wurden aufgerufen, mit den Jungpflanzen ein Zeichen gegen den Klimawandel zu setzen. Der bisherige Titelhalter war Indien. Hier wurden vor drei Jahren 50 Millionen Bäume an einem einzigen Tag gepflanzt.

Das Projekt war Teil der Initiative „Green Legacy“ von Ministerpräsident Abiy Ahmed. Beamte bekamen dafür dienstfrei. Langfristig will Äthiopien nach eigenen Angaben vier Milliarden Bäume pflanzen und so die Auswirkungen von Klimawandel und Abholzung bekämpfen. Der Waldbestand in Äthiopien wurde zuletzt stark dezimiert: Laut offizieller Statistik schwanden die Wälder von 35 Prozent der Landesfläche im 20. Jahrhundert in jüngster Vergangenheit auf vier Prozent.

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Romana Kröling, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,35.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wer hat Minigolf erfunden?

- A. Queen Elizabeth II. von England
- B. der Gartenarchitekt Paul Bongni
- C. Papst Alexander VI.
- D. Ludwig XIV.

2. Welche Früchte zählen noch zu den Panzerbeeren?

- A. Zitronen
- B. Erdbeeren
- C. Kirschen
- D. Haselnüsse

Lösung: 1 B 2 A

PREDIGT IM WORTLAUT

Feier für den menschlichen Leib

Gedanken von Papst Franziskus zum Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel

„Die Aufnahme Mariens, eines menschlichen Geschöpfes, in den Himmel ist für uns eine Bestätigung dessen, was unsere herrliche Bestimmung sein wird“, sagte Papst Franziskus voriges Jahr in seiner Predigt zum Hochfest der Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel. Zugleich erinnere sie die Christen daran, dass sie dazu berufen seien, Gott mit ihrem ganzen Sein zu dienen und zu verherrlichen, mit Leib und Seele. Lesen Sie im Folgenden die komplette Predigt im Wortlaut:

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Am heutigen Hochfest Mariä Aufnahme in den Himmel bringt das heilige gläubige Volk Gottes freudig seine Verehrung für die Jungfrau Maria zum Ausdruck. Es tut dies im gemeinsamen Gottesdienst sowie durch zahlreiche verschiedene Formen der Verehrung. Und so bewahrheitet sich die Prophezeiung, die Maria selbst ausgesprochen hat: „Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter“ (Lk 1,48). Denn der Herr hat seine demütige Magd erhöht.

Göttliches Vorrecht

Die Aufnahme in den Himmel mit Leib und Seele ist ein göttliches Vorrecht, das der heiligen Mutter Gottes für ihre besondere Einheit mit Jesus gewährt wird. Es handelt sich um eine leibliche und geistige Einheit, die mit der Verkündigung begonnen hat und im ganzen Leben Marias durch ihre einzigartige Teilhabe am Geheimnis des Sohnes herangereift ist. Maria ist immer mit dem Sohn gegangen: Sie ist Jesus nachgefolgt, und daher sagen wir, dass sie die erste Jüngerin war.

Das Leben der Gottesmutter war wie das Leben einer gewöhnlichen Frau ihrer Zeit: Sie betete, sie kümmerte sich um die Familie und das Haus, sie besuchte die Synagoge ... Aber all ihr tägliches Handeln wurde von ihr immer in vollkommener Einheit mit Jesus vollzogen. Und auf Golgota hat diese Vereinigung ihren Höhepunkt erreicht, in der Liebe, im Mitleid und im Leiden des Herzens. Deshalb hat Gott ihr vollkommene Teilhabe auch an der Auferstehung Jesu geschenkt. Der



◀ Zuversicht unterm Marienmantel: Papst Franziskus vor einer Marienstatue auf dem Petersplatz.

Foto: KNA

Leib der heiligen Mutter wurde vor der Verwesung bewahrt, ebenso wie der des Sohnes.

Jesu Fleisch ist von Maria

Heute lädt uns die Kirche ein, dieses Geheimnis zu betrachten: Es zeigt uns, dass Gott den ganzen Menschen retten will, dass er also Seele und Leib retten will. Jesus ist mit dem Leib auferstanden, den er

von Maria angenommen hat; und er ist mit seiner verklärten Menschheit zum Vater aufgefahren. Mit dem Leib, einem Leib wie dem unseren, aber verklärt.

Die Aufnahme Mariens, eines menschlichen Geschöpfes, in den Himmel, ist für uns eine Bestätigung dessen, was unsere herrliche Bestimmung sein wird. Bereits die griechischen Philosophen hatten verstanden, dass die Seele des Men-

schen zur Glückseligkeit nach dem Tod bestimmt ist. Sie verachteten jedoch den Leib – der als ein Gefängnis der Seele betrachtet wurde – und konnten sich nicht vorstellen, dass Gott verfügt hatte, dass der Leib des Menschen in der himmlischen Glückseligkeit mit der Seele vereint ist. Unser Leib, unser verklärter Leib, wird dort sein. Das – die Auferstehung des Fleisches – ist ein Element, das der christlichen Offenbarung zu eigen ist, ein Eckpfeiler unseres Glaubens.

Einheit des Menschen

Die wunderbare Wirklichkeit der Aufnahme Mariens in den Himmel offenbart und bestätigt die Einheit des Menschen und erinnert uns daran, dass wir berufen sind, Gott mit unserem ganzen Sein zu dienen und zu verherrlichen, mit Leib und Seele. Gott nur mit dem Leib zu dienen, würde bedeuten, wie Sklaven zu handeln; ihm nur mit der Seele zu dienen, stünde im Gegensatz zu unserer menschlichen Natur. Ein großer Kirchenvater, der heilige Irenäus, sagte um das Jahr 220: „Gottes Ruhm ist der lebendige Mensch, das Leben des Menschen aber ist die Anschauung Gottes“ (Gegen die Häresien, IV, 20, 7).

Wenn wir so gelebt haben werden, im freudigen Dienst an Gott, der auch in einem großzügigen Dienst an den Geschwistern zum Ausdruck kommt, wird unsere Bestimmung am Tag der Auferstehung der unserer himmlischen Mutter ähnlich sein. Dann wird es uns gegeben sein, die Mahnung des Apostels Paulus in ganzer Fülle zu verwirklichen: „Verherrlicht also Gott in eurem Leib!“ (1 Kor 6,20), und wir werden ihn im Himmel für immer verherrlichen. Lasst uns zu Maria beten, auf dass sie uns durch ihre mütterliche Fürsprache helfen möge, unseren täglichen Weg in der tätigen Hoffnung zu leben, eines Tages alle, mit allen Heiligen und unseren lieben Angehörigen, im Paradies zu ihr zu gelangen.



Selig sind diejenigen, die genug Hunger haben, um das ganze Alte Testament zu verschlingen.
Voltaire

**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 11. August
Seid wie Menschen, die auf ihren Herrn warten, der von einer Hochzeit zurückkehrt, damit sie ihm sogleich öffnen, wenn er kommt und anklopft!
(Lk 12,36)

Die Bibel vergleicht die endzeitliche Wiederkunft Christi mit einer Hochzeit – göttliches Wirken wird mit menschlichen Bildern erzählt. Von einer Hochzeit kehrt man so freudig und erfüllt zurück, dass der darauffolgende Alltag noch wie verwandelt scheint. Kann ich mich aus der Begegnung mit Christus am Sonntag heraus auf seine Rückkehr freuen?

Montag, 12. August
Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert werden und sie werden ihn töten; aber am dritten Tag wird er auferweckt werden.
(Mt 17,22f)

Jesus offenbart seinen Jüngern das Geheimnis der drei Tage von seinem Tod bis zu seiner Auferstehung. Weil sie ihn

nicht verstehen, sind sie traurig. Auch uns erfasst diese Stimmung jedes Jahr am Karfreitag. Aber nach drei Tagen wissen wir: Der Herrgott macht schon alles recht. Halleluja!

Dienstag, 13. August
Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen. (Mt 18,3)

Jesus beendet die Debatte seiner Jünger, wer denn im Himmelreich der Größte sei, indem er dem gesuchten Größten das Kleinste gegenüberstellt: ein Kind. Bewahren wir uns die Offenheit und Uneigennützigkeit, die Kinder noch haben!

Mittwoch, 14. August
Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im

Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein. (Mt 18,18)

Jesus weitet seine Verheißung der Himmelsschlüssel an Petrus auf alle seine Jünger aus: Ihr Wort, wenn es die Zustimmung der anderen Jünger findet, hat Gewicht im Himmel und noch viel mehr auf Erden. Jesus selbst bindet sich an die Einmütigkeit seiner Kirche.

Donnerstag, 15. August
Mariä Aufnahme in den Himmel
Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.
(Lk 1,54f)

An Mariä Himmelfahrt und an den gesegneten Kräutern zeigt sich gleichsam, was uns „blüht“: Wir sollen wie Maria unser Leben als ganzer Mensch im Himmel vollenden. Diese Zukunft ist allen verheißt, die an Christus glauben und seinem Ruf gehorchen.

Freitag, 16. August
Jesus sagte zu ihnen: Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. (Mt 19,11)

Jesus stellt klar: Ihm in Ehe oder Ehelosigkeit nachzufolgen ist kein „Machen“ unsererseits, sondern Antwort auf seine Berufung. Seinen Ruf zu vernehmen ist ein Geschenk seines Geistes. Lassen wir sein Wort in uns reifen!

Samstag, 17. August
Doch Jesus sagte: Lasst die Kinder und hindert sie nicht, zu mir zu kommen! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich. (Mt 19,14)

Jesus lädt uns ein, wie Kinder auf ihn zuzugehen: mit Neugierde, Offenheit und Vertrauen. Gott, der Vater im Himmel, liebt uns, wie nur ein Vater seine Kinder lieben kann: mit ihren Stärken und mit ihren Schwächen. Wir dürfen immer zu ihm kommen, er weist uns niemals ab, zumal wir die Schwestern und Brüder seines geliebten Sohnes sind.



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 63,60** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!